

Keramischer Bund

Wochenblatt für den Keramischen Bund

Industrieverband für die Glas-, Porzellan-, Ziegel-, Grobkeramische und Baustoff-Industrie
Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands

Erscheint jeden Sonnabend. — Bezugspreis 1,20 RM im Vierteljahr. — Verlag, Schriftleitung und Verlagsstelle: Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. — Fernruf: Amt Wilhelm 5646 und 5547

Nummer 21

Berlin, den 26. Mai 1928

3. Jahrgang

Müssen wir arm sein?

Die „Kargheit der Natur“ verurteilt die große Masse zur ewigen Armut, und erlaubt nur einer kleinen Oberschicht, im Wohlstand zu leben — das war die Ansicht, die man der aufstrebenden Arbeiterschaft entgegenstellte, eine Meinung, die schon das ganze Mittelalter hindurch und Jahrtausende in der Geschichte zurück geherrscht hatte. Heute ist die „Kargheit der Natur“ überwunden, „so daß die Lösung der sozialen Frage im Sinne einer ausreichenden Versorgung aller Menschen unmittelbar in den Bereich der Möglichkeit gerückt ist.“ Von dieser Grundsatzfrage geht Erik Tarnow, der Vorsitzende des Holzarbeiterverbandes, Mitglied des Reichswirtschaftsrates und der Enquete-Kommission, aus, der in einer Broschüre: „Warum arm sein?“ die wirtschaftliche Lage untersucht.

Wenn heute die Lebenshaltung der Arbeiterschaft noch durchaus unbefriedigend ist, so liegt das nicht mehr an einem eisernen Mangel, sondern ist eine Folge der Sinnlosigkeit der gegenwärtigen Wirtschaftsorganisation und der wirtschaftspolitischen Minderwertigkeit der Unternehmer.

Die tatsächliche Leistung der Wirtschaft ist zweifellos stark gestiegen. Die Zahl der Arbeitskräfte wächst stärker als die Zahl der Verbraucher. Seit 1907 hat sich die Bevölkerung nur um 13,5 Proz. vermehrt, die Erwerbstätigen aber haben um 28,5 Proz. zugenommen. Noch weit auffallender ist die technische Ausrüstung der Arbeit verbessert worden. Seit 1907 darf man mit einer Verdreifung der motorischen Kräfte rechnen! Dazu kommt, daß die Verbesserung der Arbeitsmethoden den Wirkungsgrad der dauernd wachsenden menschlichen und maschinellen Arbeitskraft fortgesetzt steigern. In den Vereinigten Staaten ist in den wenigen Jahren von 1919 bis 1925 die Erzeugung in der Lebensmittelindustrie von 100 auf 143,2 gestiegen, in der chemischen Industrie von 100 auf 153,2, in der Stein-, Ziegel- und Glasindustrie von 100 auf 155,6, in der Fahrzeugindustrie von 100 auf 220,0! Bei Ford hat sich die Produktion in den sechs Jahren von 1913 bis 1919 vervierfacht! Deutschland kennt leider keine allgemeine Produktionsstatistik. Aber einzelne Beispiele beweisen, daß die Verhältnisse hier, wenn man die Störungen durch Krieg und Inflation berücksichtigt, nicht ungünstiger liegen. So wurden für die deutsche Robeisenherzeugung die Kopfleistung innerhalb eines Jahres (von August 1925 bis August 1926) um 31 Proz., in der Stahlerzeugung um 44 Proz. gesteigert.

Aber noch viel größer als die tatsächliche Leistung ist die mögliche Leistungsfähigkeit der Wirtschaft. Alles spricht dafür, daß wir nicht am Ende, sondern am Anfang einer Entwicklung stehen. Warum kann diese Leistungsfähigkeit, die jetzt schon eine aussehlaggebende Hebung der Lebenshaltung des ganzen Volkes ermöglicht und einen für unsere gegenwärtigen Verhältnisse ungeahnten Aufstieg sichern könnte, nicht zur Entfaltung kommen?

Das Unternehmertum hat dem deutschen Volk lange ein Rezept gegen die materielle Not verschrieben: Mehr sparen und länger arbeiten! Es gibt für eine Volkswirtschaft nichts Simulacres als dieses Verfahren. Nehmen wir an, daß auch das deutsche Volk einfach mit dem vorhandenen Wohnraum begnügen und, um zu sparen, keine Neubauten bauen würde. Die Folgen wären: Erliegen des Baugewerbes, Millionen von Arbeitslosen und fast völlige Entwertung allen Bankkapitals. Oder nehmen wir an, wir würden an Brot sparen, die Folge wäre eine unüberschaubare Krise in der Landwirtschaft, die natürlich auf die Industrie übergründen müßte. Diese Art zu sparen ist offenbar sinnloseste Verschwendung! Sie führt nicht zu einer Entfesselung der produktiven Kräfte, sondern zu einer Lähmung der Wirtschaft. Die Lösung der Frage, wie eine aussehlaggebende Hebung der Lebenshaltung erfolgen könne, muß von einer ganz anderen Seite angegangen werden. So sagte der amerikanische Wirtschaftsschriftsteller Garret: „Die Frage: Wie können wir genug produzieren? gibt es heute nicht mehr. Dieses Problem haben wir gelöst. Die Frage lautet heute: Wie können wir das, was hergestellt wird, verkaufen?“

Zweck der Wirtschaft ist die Deckung des Verbrauches. In einer sinnvoll geordneten und geleiteten Wirtschaft muß eine Steigerung der Erzeugung zu einer entsprechenden Hebung des allgemeinen Wohlstandes führen. Wie die Dinge jetzt stehen, müssen die meisten Menschen erztittern, wenn die Produktion wächst. Mit der Steigerung der Kopfleistung wird die Belegschaft der Werke abgebaut, und drückt als industrielle Reservearmee auf die Arbeitsbedingungen der noch Schaffenden. Die Unternehmer selbst werden durch Überproduktion, für die keine kaufkräftigen Abnehmer vorhanden sind, ständig von der Krise bedroht.

Es gibt nur einen Ausweg aus diesem widernatürlichen Zustand: Zug um Zug mit der Steigerung der Produktion muß eine entsprechende Erhöhung des Absatzes stattfinden, was nur durch Hebung der Kaufkraft der breiten Massen, also durch Erhöhung der Löhne möglich ist. Ja, da der Umfang der Produktion nicht von der Produktionsmöglichkeit, sondern von der Absatzmöglichkeit bestimmt wird, muß die Auslösung des wirtschaftlichen und damit gesellschaftlichen Fortschrittes von der Seite des Absatzes erfolgen. Die Hebung der Kaufkraft ist der einzige Weg zur Entfesselung der produktiven Kräfte!

Die heutigen Mißstände sind nicht notwendig mit dem kapitalistischen System verknüpft. Sie beruhen auf einer Fehl-

Ein Pfingsten wird kommen.

Im Gifttauch der Städte hocken die Menschen geknechtet und einsam. Sie sehnen ins Licht sich und wissen den Weg nicht.

Doch ob auch das Elend die Armen zermürbt, der Geist der Empörung wohnt ewig in ihnen und drängt sie ins Licht.

Schon wächst ihrem Sehnen ein Pfingsten entgegen, da strahlen die Sackeln lebendigen Geistes und grüßen den Tag.

Den Tag der Erhebung. Den Kampftag der Arbeit. Die Knechtschaft versinkt und das Leben der Freien lebt jeder in Freiheit.

Erich Grisar.

Gewerkschaftliche Pfingstgedanken.

Da sollen sie einst versammelt gewesen sein, die Jünger des Meisters von Nazareth. In einer Versammlung. Zur Gründung eines feierlichen Zusammenschlusses. Zur Agitation für ihre Idee. Pfingsten.

Voll war ihr Herz, Uebervoll von der Größe ihres Gedankens. Und die Fülle ihres Herzens wurde zum Wort. Und das Wort zur Tat. Sie gingen hin. Sie wirkten. Sie warben. Und gewannen.

Ihr herrlichen Menschen des Volkes! Voll Blut war euer Herz. Voll Glaube an das Recht und das Gute eurer Seele. Ja, und darum, nur darum littet und strittet ihr. Opfertet ihr. Zwingt ihr eine Welt in euren Mann. Mag man die spätere Geschichte betrachten, wie man auch will: euer, ihr Männer des Volkes, gedenken wir. Ihr fühlte auch als die Träger der Zeitwende — wie wir. Und ihr

Leituna von Kapital, die, wenn nicht ganz, so doch weitgehend beseitigt werden kann. Die übertriebenen Kapital- und Unternehmerrgewinne, die von ihren Nutznießern natürlich nicht in Konsumgüter verbraucht werden können, und darum in Produktionsmitteln angelegt werden, führen zu einer unnatürlichen Aufblähung des Produktionsapparates, während die gedrückten Löhne die Massenkaufkraft nicht nachkommen lassen. Das Ziel der Wirtschaft ist aber nicht der Produktionsapparat, sondern die Ware, oder, wie Tarnow sagt, nicht der Wackelstein, sondern das Brot. Wackelstein, für die keine Verwendung besteht, sind wertlos, und der Aufwand für sie ist Verschwendung.

Tarnow kommt zu dem Schluss, daß wir arm sind, weil wir nicht verstehen, den verfügbaren Reichtum zu benutzen. Schuld daran ist in erster Linie der kurzfristige Widerstand des Unternehmertums gegen die Hebung der Kaufkraft, und zur Ueberwindung dieses krankhaften Zustandes führt die gewerkschaftliche Arbeit. G. S.

Warum England den gesetzlichen Achtstundentag sabotiert.

Die englischen Baumwollspinner befinden sich seit Monaten in einer Abwehrbewegung, die das allgemeine Interesse der internationalen Gewerkschaftsbewegung verdient. Es handelt sich um mehr als einen Wirtschaftskampf, da hier eigentlich um das Prinzip des gesetzlichen Achtstundentages gerungen wird. Ursprünglich hatten es die Baumwollfabrikanten auf die Beseitigung des in 1919 erzwungenen Achtstundentages abgesehen und erst nach hartnäckigem Widerstande scheinen sie zunächst von ihrem Plane absehen zu wollen. Jetzt erheben sie allerdings die Forderung, die in der Achtstundentagswoche liegende Arbeitszeit besser auszunutzen als bisher, was einem versteckten Angriff auf den Achtstundentag gleichkommt. Ferner wird eine bedeutende Lohnverfälschung verlangt. Das Unternehmertum ist recht durchsichtig. Man will die etwas ins Wanken gekommenen Absatzmärkte durch Dumping wieder beseitigen. Zweifellos hat die konservative Regierung sich dem Drängen der Baumwollfabrikanten gefügig gezeigt und seit 1925 den in Vorbereitung befindlichen Arbeiterschutzgesetzentwurf immer wieder zurückgestellt.

In England besteht bis jetzt eine gesetzliche geregelte Arbeitszeit nur für die Textilindustrie und beträgt diese 55 1/2 Stunden. Der Achtstundentag wurde, wie in allen anderen Industrien,

trouftet sie zu tragen in glühendem Schwung eurer gläubenden Seele.

War die Zeit damals wirklich „erfüllt“? Nein, die ökonomische Geschichte mußte noch rollen durch die Jahrhunderte. Und schwer rollte sie. Träge. Oft stand sie still. Und dann wieder vorwärts. Bis die ökonomische Geschichte mit einer Stosskraft ohne Gleichen das letzte Jahrhundert durchdrang und wir am ökonomischen Ausblick stehen in eine früher nie geahnte neue Gestaltung des Lebens. Jetzt klärt sich das Bild. Jetzt zeigt die Geschichte einen Sinn. Technik mußte erst werden, daß Befreiung war. Und Massenseele mußte erst geschmiedet werden von der Technik. Und aus diesem allen heraus die Erkenntnis der neuen sozialen Formung des Lebens und als Weg und Kraft der organisierten Zusammenfassung derer, die da diesen Sinn der Geschichte sehen und die soziale Gestaltung des Zusammenlebens zum Ziele der Menscheneinheit bezeugt erkämpfen.

Und da, wo wir die ganze große sittliche und geistige, die ganze große menschliche Erfüllung dieses sozialen Wachstums der Zeit fühlen, da faßt uns ob dieses wunderbaren Zieles eine tiefe und heilige Freude. Was gilt's doch zu schaffen! Wie wunderbar sonnig ist doch da vor uns die Welt! Brüder sollen Menschen sich nennen. Ja, Brüder! Endlich Brüder! Die Stunde der Geschichte schafft dazu endlich die ökonomische Voraussetzung.

O, ihr schlichten Menschen jener Pfingstgeschichte, wie hat euch eure Liebe zum Guten begeistert! Wie wartet ihr voll Innigkeit und voll Blut — und doch so weit vom Zieles eures Sehns ab. Und jetzt, wo es um die Erfüllung geht, wo ein starkes, wollendes Geschlecht tatsächlich Geschichte, umwälzende Geschichte, die Epoche der Menschlichkeit durch Formung des wirtschaftlichen Bildes erzwingen kann, da stehen dennoch so viele schillend und zögernd und zweifelnd bei. Seite, o h n e Blut, o h n e Begeisterung, o h n e diesen heiligen Glauben an das Größte.

Seht doch nicht immer das Kleine und das Enge, Begrenzte! Sucht doch nicht immer nur Fehler, die gemacht sein sollen, wie ihr vermeint. Ach, unsere Zeit verlangt wahrhaftig ein anderes Geschlecht. Eine Masse, getragen von pfingstlicher Feuersglut — und die Geschichte jubelt. Ein eines schaffendes Volk mit einem Willen und einer Liebe — und vor uns liegt eine Welt voll Glück!

Aber vorher müssen wir noch Pfingsten feiern: Ob haben, Feuer des Glaubens, Größe der Bestimmung, heilige, solidarisch-menschlichen Gefühls, Begeisterung!

Ja, Begeisterung!
Dr. Gustav Hoffmann.

durch Vereinbarung zwischen den Organisationen der Arbeiter und der Unternehmer festgelegt. Das neue Arbeiterschutzgesetz mußte also schon wohl oder übel die Arbeitszeit mit dem Washingtoner Abkommen in Einklang bringen, und hiergegen setzt die Regierung mit dem Unternehmertum vereint da und setzt Stein und Bein in Bewegung.

Was den geschichtlichen Kampf, der bis jetzt nicht zum Streik geführt hat, so wichtig macht, ist, daß der Arbeiterschutz in der Baumwollspinnerei seinen Anfang nahm. Die englischen Baumwollspinner sind die Pioniere jeglichen Arbeiterschutzes. Wenn Karl Marx in 1870 die englische Arbeiterklasse als die Preisrichter der europäischen Arbeiter feierte, so dachte er in erster Linie an die Baumwollspinner von Lancashire. In der Grafschaft Lancashire, der Heimat der Baumwollindustrie, trat der Großkapitalismus seinen Siegeszug an. Hier entstanden die ersten Fabriken, und hier wurden auch die ersten Klassenkämpfe zwischen Kapital und Arbeit ausgefochten. In Lancashire entstand zuerst die Idee zur Beschränkung der Arbeitszeit. Robert Owen, der große Vorläufer des modernen Sozialismus, war der erste, der für eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit eintrat. Er war es, der in seiner Fabrik in New Lanark praktisch bewies, daß man bei rationalisierter Arbeitsweise mit dem Achtstundentag sehr gut auskomme, und er wird mit Recht der Vater der Arbeiterschutzgesetzgebung genannt. Die Pioniere des Arbeiterschutzes aber sind die Baumwollspinner von Lancashire. Ihrem heldenmütigen Kampfe gelang es in 1802 den ersten schwachen Versuch eines Arbeiterschutzes zu erzwingen. Dieses Gesetz blieb aber ohne praktischen Erfolg. Erst 1819 durch eine stets wachsende Agitation kam ein durchgreifenderes Gesetz zustande. Nach diesem durften Kinder unter neun Jahren in der Baumwollindustrie nicht beschäftigt werden und die Arbeitszeit für Kinder unter sechzehn Jahren 12 Stunden nicht überschreiten, dabei war das noch ausschließlich der Wochentagen, so daß also trotz des Gesetzes Kinder von neun Jahren nahezu 14 Stunden in der Woche festhalten wurden. Aber auch dieses Gesetz blieb von den Unternehmern unbeachtet. Die Arbeiterorganisationen waren noch nicht so fest fundiert wie heute, und die Klassenkämpfe wurden mit furchtbarer Schärfe geführt. Erst das Gesetz von 1833 brachte ein annäherndem brauchbares Arbeiterschutzgesetz. Dasselbe beschränkte sich 1. nicht mehr auf die Baumwollindustrie, sondern umfaßte die gesamte Textilindustrie, 2. war es für Jugendliche unter 18 Jahren in der Zeit von 8 bis abends 5.30 morgens verboten, sich in den Textilfabriken aufzuhalten, 3. wurde die Maximalarbeitszeit für Kinder unter 13 Jahren auf 48 Stunden in der Woche fest-

gelebt und die Arbeitszeit pro Tag durfte 9 Stunden nicht über-
schreiten, 4. wurden Fabrikinspektoren zur Ueberwachung des
Geetzes ernannt. Hier nun beginnt erst der eigentliche Arbeiter-
kampf.

Nach Inkraftsetzung des Gesetzes setzte eine kraftvolle Re-
aktion für den Behnntendtag ein, der in 1847 eingeführt wurde.
Bis 1814 blieb der ganze Arbeiterschub auf Kinder beschränkt
und wurde erst im genannten Jahre auch auf die Frauen aus-
gedehnt. Die ersten Anfänge des Arbeiterschubes im Bergbau
datieren aus dem Jahre 1842. Aber es waren vorerst recht
schwache Anfänge. Trotzdem also fast der ganze Arbeiterschub
in England auf die Frauen und Kinder beschränkt blieb, schrieb
Karl Marx in 1864: „Darum war das Behnntendgesetz nicht
nur ein großer praktischer Erfolg — es war der Sieg eines
Prinzips. Zum ersten Male unterlag die politische Oekonomie
der Bourgeoisie der politischen Oekonomie der Arbeiterklasse.“
Gerade in der Textilindustrie, wo die Arbeit von Frauen und
Jugendlichen gleich eine große Rolle spielt, blieb es nicht aus, daß
jeder Schutz gleich welcher Art, auch den männlichen Arbeitern
zugute kam. Das begriff auch Marx, weshalb er vom Sieg eines
Prinzips sprach.

Es ist aber recht interessant, daran zu erinnern, daß die
Pioniere des Arbeiterschubes und der verkürzten Arbeitszeit
dieses nicht für erwachsene Arbeiter verlangten, weil solches Ver-
langen im Widerspruch mit dem „freien Spiel der Kräfte“ stand
und jeder Arbeiter doch selbst über die „Gänge des Arbeits-
tages entscheiden“ sollte. So kam es, daß bis zum heutigen Tage
in England laut Gesetz die Regelung der Arbeitszeit nur für
Kinder und Frauen besteht. In Wirklichkeit hat sich die Arbeits-
zeit aller Arbeiter schon vor Jahrzehnten der gesetzlichen Rege-
lung angepaßt. So sind die Baumwollspinnner von Lancashire
auch die Pioniere des Achtstundentages und des kurzen Arbeits-
tages an Samstagen. Ursprünglich ging man von dem Gedanken
aus, daß Frauen und Mädchen wenigstens an Samstagen einen
halben freien Tag haben müßten, um sich dem Haushalt und der
Familie widmen zu können. Jedoch blieb auch diese Einrichtung
praktisch nicht auf die Textilindustrie beschränkt, nur arbeitete
man in Lancashire seit 1901 an Samstagen nur bis 12 Uhr,
in den übrigen Englands aber bis 1 oder 2 Uhr. Die Regelung in
den anderen Industrien blieb der freien Vereinbarung über-
lassen, was wiederum dem gewerkschaftlichen Kampfe einen
moralischen Anstoß gab.

Die deutsche Revolution brachte in einer Reihe von euro-
päischen Ländern den gesetzlichen Achtstundentag, und der Friede-
svertrag von Versailles bestimmt in seinem Abschnitt XIII
über die Arbeit:

„Annahme des Achtstundentages und der Achtstundentags-
stundenwoche als zu erstrebendes Ziel überall da, wo es noch
nicht erreicht ist.“

Die Washingtoner Konvention ist das internationale Ab-
kommen, die das Ziel des Achtstundentages verwirklichen soll.

Das Land, das sich bis jetzt am meisten gegen die Ratifi-
zierung des Abkommens gewehrt hat, ist England. Die englische
sozialreaktionäre Regierung hält krampfhaft am Standpunkt
des laissez faire fest und will den gesetzlichen Achtstundentag
nicht einführen.

Die deutschen Arbeiter sürten jedoch eins nicht vergessen,
daß der Achtstundentag in England für 93 v. H. aller Arbeiter
durchgeführt ist und daß dieser auf Grund von Verträgen auch
für die Landwirtschaft besteht.

In Deutschland besteht der Achtstundentag nur für etwa
50 v. H. aller Arbeiter. In Deutschland sind also die
Voraussetzungen für die Ratifizierung des
Achtstundentages nicht gegeben.

Der englische Widerstand gegen eine gesetzliche Regelung
der Arbeitszeit erklärt sich zum Teil aus der bereits gestreuten
Periode des liberalen Mandementismus, das jeden Eingriff in
das Gebiete des wirtschaftlichen Geschehens als schädlich ab-
lehnte und auch ursprünglich den wirtschaftlichen Kampf der
Arbeiter als „Eingriff in das Reich der wahren Freiheit“ be-
trachtete. Heute will man wenigstens die Regelung der Arbeits-
zeit der freien Vereinbarung überlassen. Man operiert noch
heute mit den Grundgrundsätzen des liberalen Mandementismus und
versteht, daß diese Grundgrundsätze in 1847 durch Einführung des
Behnntendtages durchlöcher werden. Interessant ist auch
folgendes: Die liberale Partei hat, wie schon früher erwähnt
wurde, ihr Wahlprogramm 1929 veröffentlicht, das der Man-
dementlehre vollends den Todesstoß versetzt.

In Wirklichkeit befindet sich der internationale Arbeiter-
schub auf dem Höhe und England trägt die Hauptlast an
dieser Lage. Der Bestand des internationalen Arbeiters ist
in Frage gestellt. Was hat schließlich diese Institution für ein
Sinn, wenn eine bedeutende Forderung des Friedensvertrages
— wie es doch der internationale Achtstundentag ist — nur
früherer Kampf bleibt? Auf England lastet schwere Verant-
wortung. Immer deutlicher wird es: Die Lage in der Baum-
wollindustrie herabläßt die Stellung der Regierung zur
Arbeitsfrage. Die letzte Verhandlung zwischen den Parteien
ist wie auch alle vorhergehenden, im Sande verlaufen. Wir
nähern uns zusehends einer schweren Krise. Die Regierung hat
sich bis jetzt trotz des Drängens der Arbeiterpartei geweigert,
irgendwelche Maßnahmen zu ergreifen. A. Weingarh.

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Fabrikarbeiterverband.

Anfang Mai 1928.

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes kann im allgemeinen
als günstig angesehen werden. Eine Steigerung der Kon-
junktur über den Stand des Vorjahres hinaus ist jedoch nicht
eingetreten. Aber auch alle bis jetzt geäußerten Befürchtungen,
daß die Konjunktur sich bereits auf der Höhe des Absteigens
behalte, treffen nicht zu. Die nachfolgende Uebersicht zeigt
die Entwicklung der Erwerbslosenzahlen in den letzten Monaten.

	Zahl der unterstützten Erwerbslosen	Zahl der Erwerbs- unterstützten	Zusatz, aus
1. Januar 1928	1 185 500	212 409	1 397 909
1. Februar 1928	1 333 000	215 500	1 548 500
1. März 1928	1 237 500	215 000	1 452 500
1. April 1928	1 516 000	215 000	1 731 000
1. Mai 1928	729 300	162 000	891 300

Seit Mitte Januar, als die Erwerbslosigkeit ihren Höchst-
stand erreichte, bis zum 1. Mai ging die Zahl der unterstützten
Erwerbslosen um fast 700 000 zurück. In der gleichen Zeit des
Vorjahres betrug der Höchststand 1 731 000 und in dem Ent-
sprechenden Monat des Vorjahres 1 516 000. Die Zahl der aus
staatlichen Mitteln unterstützten Erwerbslosen betrug:

am 1. Mai 1926	am 1. Mai 1927	am 1. Mai 1928
1 784 165	1 087 400	891 300

Der Vergleich der Erwerbslosenzahlen in den verschiedenen
Jahren zeigt auch die jeweilige Lage der Volkswirtschaft an.
1926 war ein außerordentlich schlechtes Jahr, 1927 ein Jahr des
Aufschwungs, 1928 — bis jetzt — ein Jahr der Konjunktur.

Stimmen zu Generalversammlungs-Anträgen.

Zur Einführung einer Invalidenversicherung.

Es ist zweifellos Pflicht für Staat und Kommune, aus-
reichend für die Invaliden der Arbeit zu sorgen. Solange jedoch
diese selbstverständlichen Voraussetzungen nur mangelhaft erfüllt
sind, muß es Aufgabe der Gewerkschaften sein, beständig für ihre
Mitglieder einzutreten. Genau wie die Organisationen soziale
Unterstützungen wie im Krankheits-, Erwerbslosen- und Sterbe-
fälle gewähren, so ist es im Weiteren eine durchaus logische
Folge, wenn man an die Einführung einer Invalidenversicherung
herangehen will. Besonders für die Porzellanarbeiter-
schaft mit ihrem hohen Prozentsatz an Invaliden wäre das sehr
zu begrüßen. Die gegenwärtige Art, durch freiwillige Sozial-
und Sammelspenden die invaliden Mitglieder zu unterstützen,
weilt keinesfalls erhebt und hat recht oft einen bitteren Ge-
schmack. Daß die Einführung einer Invalidenversicherung eine
moralische Notwendigkeit ist, dürfte kaum bestritten werden. In
folgenden Organisationen ist dieselbe schon mit Erfolge durch-
geführt: Vaugewerksbund, Buchdrucker, Buchbinder, Lithogra-
phen und Steinbrücker, Leberarbeiter, Nahrungsmittel- und Ge-
tränkearbeiter, Maschinisten und Heizer. Andere große Ver-
bände wie Metallarbeiter, Holzarbeiter usw. beschäftigen sich
zurzeit mit der Einführung derselben. Der Entwurf der Sta-
tutenberatungskommission ist jedoch wenig geeignet, großes Ent-
gegenkommen bei unsern Mitgliedern zu finden. Es erscheint
nicht angebracht, wenn mit der Einführung einer Invaliden-
versicherung noch erhebliche Ueberschüsse für die Hauptkasse er-
schlossen werden sollen. Wenn größere Mittel für die Schlag-
kraft unserer Organisation notwendig sind, sollen sie aus anderen
Quellen geschöpft werden, keinesfalls aber mit der Invaliden-
unterstützung verquitt werden. Die Einsicht unserer Mitglieder
ist bestimmt vorhanden, daß Opfer für diese Sache gebracht wer-
den müssen. Wenn aber die Statutenberatungskommission eine
durchschnittliche 35prozentige Unterstützungszuzug neben einer
allerdings erträglichen Beitragserhöhung in Vorschlag bringt,
so wird der Einsatz zu hoch und kaum von unsern Mitgliedern
vertan werden. Würde der Vorschlag der Zahlstelle Selbst zu
Grunde gelegt, so wäre die Finanzierung gegeben, ohne die Mit-
glieder nennenswert zu belasten. Eine durchschnittliche Bei-
tragserhöhung von 10 Pf. pro Mitglied und Woche würde ge-
nügen, um 2800 Invaliden, welche nach dem Entwurf in Frage
kommen, mit monatlich 25 Pf. unterstützen zu können. Die
höheren Beitragsklassen müßten natürlich relativ mehr belastet
werden. Prinzipielle Bedenken sollten, wenn es gilt, die Lage
unserer invaliden Mitglieder zu verbessern, nicht entscheidend
sein. Ob bei Gewährung der Invalidenrente die Voraussetzun-
gen zu Grunde zu legen sind, die sich aus der Invaliden- und
Angeleitetenversicherung ergeben, muß eingehender Gegenstand
der kommenden Verhandlung sein. Eine engerzige Auslegung
über den Invaliditätsbegriff muß vermieden werden.
D. Star Böh m, Teltow.

Ein Änderungsvorschlag.

In Nr. 13 des „Keramischen Bundes“ ist der Entwurf zur
Einführung der Invaliden-Unterstützung von der Statuten-
beratungskommission bekanntgegeben.

Nach genauer Durchsicht desselben bin ich zu der Meinung
gekommen, daß mit diesen Vorschlägen den Mitgliedern nicht
gedient sein kann. Und zwar aus folgenden Gründen:

Wenn schon eine Invaliden-Unterstützung innerhalb des
Verbandes zustande kommen soll, so darf dies nicht auf Kosten
der Erwerbslosen-Unterstützung geschehen, denn die Bezüher
obiger Unterstützung und größtenteils genau so bedauernde Opfer
wie etwaige Invaliden.

Die Beschäftigungsmöglichkeiten für unsere Verbandsmit-
glieder haben sich im April wesentlich gebessert. Die Arbeits-
losigkeit ist verhältnismäßig stark zurückgegangen. Von unserer
Arbeitslosenstatistik wurden Ende April insgesamt 436 115 Mit-
glieder erfaßt, das sind 97 Proz. unserer Mitgliedschaft. Er-
stlichweise brachte die letzte Werksbetätigung im Monat
April dem Fabrikarbeiterverband eine weitere Mitgliederzunahme
von 11 000 Mitgliedern. Der Mitgliederzuwachs un-
seres Verbandes beträgt in diesem Jahre be-
reits über 30 000. Von den erfaßten Mitgliedern waren
25 535 oder 5,8 v. H. arbeitslos und 7438 oder 1,7 v. H. ar-
beitslos verfürzt. Die Verhältniszahlen für den Vormonat waren
7,4 bzw. 1,6 v. H. Der Beschäftigungsgrad unserer Mitglieder
hat in diesem Jahre, Anfang Mai, bereits den gleichen Stand
erreicht, wie im Juli des Vorjahres. Werden die Kurzarbeiter
nach den statistischen Angaben über die Dauer der Kurzarbeit
als Vollerwerbstätige umgerechnet, dann war der Prozentsatz der
vollbeschäftigten Verbandsmitglieder Anfang Mai 93,6 gegen
92,2 im Vormonat und 90,4 der gleichen Zeit des Vorjahres.
Wie in den einzelnen Industriegruppen die Lage des Arbeits-
marktes sich gestaltete, geht aus der folgenden Uebersicht hervor.

Von je 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

	Ende März 1928			Ende April 1928		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Fabrikarbeiter-Verband insgesamt	7,6	6,9	7,4	5,7	6,8	6,8
In der Industriegruppe:						
Chemie	4,9	6,0	5,1	4,2	7,0	4,8
Papier	3,1	3,5	3,2	2,5	3,4	2,7
Nahrungs- u. Genuss- mittel	7,1	14,4	8,9	7,5	13,5	9,0
Spinnereien, Webereien usw.	13,2	12,0	12,5	11,8	9,8	10,5
Sonstige Industrien	10,0	9,1	13,2	12,2	7,3	10,8
Keramischer Bund ins- gesamt	9,5	5,8	8,8	6,0	4,5	5,7
a) Porzellan	4,2	3,7	4,0	4,3	3,8	3,9
b) Glas	9,1	7,3	8,9	6,8	6,3	6,4
c) Grobkeramik	11,9	9,5	11,8	5,1	5,5	5,2

Von je 100 Mitgliedern arbeiteten verfürzt:

	Ende März 1928			Ende April 1928		
	männl.	weibl.	insges.	männl.	weibl.	insges.
Fabrikarbeiter-Verband insgesamt	1,4	2,2	1,6	1,4	2,4	1,7
In der Industriegruppe:						
Chemie	1,5	3,1	1,9	1,7	3,6	2,1
Papier	0,3	0,5	0,4	1,2	0,8	1,1
Nahrungs- u. Genuss- mittel	1,4	1,1	1,3	1,4	0,9	1,3
Spinnereien, Webereien usw.	6,5	9,0	7,7	5,5	8,2	7,4
Sonstige Industrien	0,7	1,5	0,9	0,1	1,0	0,3
Keramischer Bund ins- gesamt	1,5	2,1	1,6	1,5	2,2	1,6
a) Porzellan	2,4	2,2	2,3	2,6	2,3	2,5
b) Glas	2,8	4,7	3,1	3,0	4,8	3,8
c) Grobkeramik	0,4	0,1	0,4	0,2	—	0,2

Ferner erachte ich die im Entwurf vorgesehenen Sätze über
Invaliden-Unterstützung für vollständig nutzlos, da
nach meiner Ansicht sind in den drei zusammengefaßten
Verbänden früher schon niedrige Beiträge geleistet worden,
daß heute ein Durchschnittsbetrag von 90 Pf. kaum in Frage
kommt und deshalb keiner in den Genuss der 18 Pf. Er-
kommen kann.

Ich möchte nun folgenden Vorschlag unterbreiten: Bei der
Einführung obiger Unterstützungsrichtung ist ein vollständiger
Neuaufbau notwendig.

Ich würde einen Beitrag von 10 Pf. für männliche Mit-
glieder pro Woche und einen solchen von 6 Pf. für weibliche
Mitglieder pro Woche für ansetzen lassen.

Bei 313 365 männlichen Mitgliedern würde sich eine monat-
liche Einnahme von 125 346 Pf. ergeben, bei 88 618 weibliche
Mitgliedern würden wir eine monatliche Einnahme von 17 771
Pf. Reichsmark zu verzeichnen haben.

Bei einer nicht ganz 1/2prozentigen Invalidität der Mit-
glieder könnte sehr wohl eine Invaliden-Unterstützung von 2
Reichsmark pro Monat der männlichen Mitglieder und von 1
solche von 10 Pf. pro weibliche Mitglieder ausgedrückt werden.
Die Ausgaben wären für männliche Mitglieder 98 420 Pf. im
Monat, und für weibliche Mitglieder 8810 Pf. im Monat,
so daß immer noch ein Ueberschuß pro Monat von 35 833 Pf.
würde. Ferner möchte ich auch, daß die Invalidenunterstützung
mindestens am 1. Januar 1929 in Kraft tritt.

Es würde bei Inkrafttreten des Statuts vom 1. Juli 1928
bis zum 1. Januar 1929 ein Fonds von etwa 1 Million aufge-
speichert werden, dazu noch 35 000 Pf. monatliche Ueberschüsse
deshalb glaube ich, daß wir mit diesem Gelde ganz getrost in die
Zukunft blicken können, ohne unsere Hauptkasse zu belasten und
ohne unseren Mitgliedern von den bisherigen Errungenschaften
irgendetwas wegnzunehmen. In jeder Körperschaft montiert
wir über den ungenügenden Ausbau der sozialen Fürsorge, zu
wollen wir einmal zeigen, daß sich sehr wohl Abhilfe schaffen
läßt. Nur der gute Wille muß vorhanden sein. Wo der gute
Wille ist, findet sich auch ein Weg. Ich möchte mit Vorstehendem
nur die Anregung geben, um auch für die Mitglieder etwas Er-
probliches zu schaffen und einen Weg in bezug auf agitatorisches
Gebiet zeigen.

Ich ersuche die Kollegen im Reich, diesem von mir wohl
gemeintem Vorschlag näher zu treten und ihn in bezug auf seine
Durchführung zu prüfen.

August Brand, Koburg.

Ein Protest aus Selbst-Pößberg.

Die Verwaltungsführung der Zahlstelle Selbst-Pößberg war
beauftragt, zu den Vorschlägen der Statutenberatungskommission
Stellung zu nehmen. Im einstimmigen Beschluß vertrat sie die
Uebersetzung, daß die Beschlüsse der Statutenberatungskommission
unbedingt abzulehnen sind. Den Nachteil einer höheren
Beitragsleistung, einer durchschnittlichen Verminderung der
Ereicht- und Erwerbslosenunterstützung, des für uns unverständ-
lichen Antrags § 13 und sonstigen Erhöhungen steht nur die
Einführung der Invalidenrente gegenüber. Wir fragen uns
soll durch diese Forderung unsere Gewerkschaft, die von der
Kampfororganisation schon so viel eingebüßt hat, wohl zur
Unterstützungskasse für ausgemergelte und halb lebendige Bre-
iten werden? Glaubt die Kommission, daß damit das Pflicht-
gefühl zur Organisation gestärkt wird? Es wäre unbedingt
nötig, bei derartigen Vorschlägen die Stimmung der Mitglieder
vorher zu prüfen, um nicht unnütz allgemeine Erregung hervor-
zurufen. Die Agitation ist bei solchen Voraussetzungen sehr er-
schwert, wenn nicht unmöglich. Die hiesige Verwaltung gibt
schierwillig einmütig dem Wünsche Ausdruck, daß der Verbandsstand
die Vorschläge nicht begutachten wird. J. W. W. Dr. E. H. L.

Die Arbeitslosigkeit ist in allen Industrien zurückgegangen,
wenn wir von der geringfügigen Erhöhung in der Papier- und
Mittelindustrie absehen. Den günstigsten Stand des Be-
schäftigungsgrades weist die Papierindustrie mit 27 vom
Hundert Arbeitslose auf. Ihr am nächsten kommt die Porzellan-
industrie mit 29 v. H. Bemerkenswert ist der ständige Rück-
gang in der chemischen Industrie. Hier hat die Arbeits-
losigkeit mit 4,8 v. H. seit Jahren den niedrigsten Stand erreicht.
Auch in der Glasindustrie ist die Arbeitslosigkeit zurückgegangen.
Doch steht sie mit 8,4 v. H. nach ganz erheblich über dem Durch-
schnitt. Der stärkste Rückgang ist — jahreszeitbedingt — in der
Grobkeramik- und Kunststoffindustrie vorhanden. Im Wider-
spruch mit der allgemeinen Entwicklung des Arbeitsmarktes steht
die leichte Erhöhung der Kurzarbeit in den verschiedenen In-
dustriegruppen.

In der geographischen Verteilung der Arbeitslosigkeit zeigt
Westfalen-Lippe mit 2,3 v. H. den niedrigsten Stand. Danach
kommt Brandenburg-Berlin mit 3,3 v. H. und Südwestdeutsch-
land (Württemberg, Baden, Pfalz) mit 3,9 v. H. Auf der Durch-
schnittslinie oder nahe an sie heran bewegen sich die Arbeits-
losenzahlen für Bayern, Rheinland, Mitteldeutschland, Preußen
Sachsen, Schlesien und Hannover, während Thüringen, West-
falen, Nordmark und Hessen erheblich über dem Durchschnitt
stehen. G. H.

Das Märchen von den niedrigen Gewinnen.

Die Behauptung, daß Deutschland 1927 lediglich eine
Mengenkonjunktur gehabt habe, wird immer mehr zu einem
Märchen. Die nach und nach bekanntgewordenen Unterlagen
besagen doch etwas wesentlich anderes. Leider sind die Einblicke
in das innere Gebiete der Unternehmungen schlecht möglich, so
daß man sich ein wahres Bild von den Gewinnen der Unter-
nehmungen schlecht zu machen vermag. Gewiss sind die Aktien-
gesellschaften zur Veröffentlichung ihrer Bilanz verpflichtet.
Bilanzverschleierungen sind aber zu einer Wissenschaft geworden.
Würde doch selbst im Enqueteauschuß von prominenten Leuten
erklärt, daß man manchmal Mühe habe, die Gewinne unter-
zubringen. Die Dividendenausstattungen spiegeln die wirt-
schaftliche Rentabilität der Industrie nicht wider. Der Aktionär
wird im Leben der Aktiengesellschaften immer mehr zu einer
Nebenfigur. Man schüttet weniger Dividende aus, um die
Unternehmungen innerlich zu kräftigen. Aber auch in den
Dividendensteigerungen zeigt sich, daß die Behauptung, die
Konjunktur des verfloßenen Geschäftsjahres sei lediglich in der
Erhöhung der Produktionsmenge zum Ausdruck gekommen, nicht
zutreffend. Das „B. L.“ hat 510 Aktiengesellschaften untersucht,
die ihr Geschäftsjahr am 31. Dezember 1927 schlossen. Diese
Aktiengesellschaften wiesen ein Aktienkapital von 930 Millionen
Reichsmark an. Im Jahre 1927 wurde ein Nettogewinn von
19,1 v. H. und nach Abzug aller Kosten und Abschreibungen
ein Reingewinn von 9,1 v. H. erzielt. Dieser Reingewinn er-
möglichte eine Dividende von durchschnittlich 7,2 v. H. über im
ganzen 67,2 Millionen Reichsmark. Inwiefern die Rentabilität
gesteigert werden konnte, zeigt eine Gegenüberstellung zum
letzten Geschäftsjahre. Danach liegt der Nettogewinn von 11,3 auf
19,1 v. H., der Reingewinn von 6,2 auf 9,1 v. H. und die Divi-
dende von 4,6 auf 7,2 v. H. Man bedenke, daß die gewaltigen
Aufwendungen, die zur Verbesserung der Betriebe gemacht
wurden, zum größten Teil aus laufenden Mitteln begabilt
wurden. Es ist also an der Zeit, mit dem Märchen von der
„Mengenkonjunktur“ aufzuräumen. Denn damit lödt man
seinen Hund mehr hinter dem Esen hervor.

Preiserhöhungen in der Weißglasindustrie.

Bei den Lohnverhandlungen in der Weißglasindustrie haben die Industriellen immer wieder behauptet, daß es der Industrie sehr schlecht gehe und sie nicht in der Lage sei, irgendwelche Lohnverhöhungen zu bewilligen. Als ganz besonderes Kernstück ihrer abbleibenden Begründung mußte immer wieder die Bemerkung herhalten, daß es auch ganz unmöglich sei, Preiserhöhungen durchzusetzen, weil die ausländische Konkurrenz das verhindere.

Wir waren damals schon in der Lage, darauf hinzuweisen, daß in der Presse Veröffentlichungen erschienen sind, daß die mitteldeutsche Hohlglasvereinigung eine Erhöhung ihrer Preise um 10 Prozent vornehmen wolle. Der Vertreter des Schuhverbandes stellte sich daraufhin sehr erstaunt und behauptete, daß ihm davon gar nichts bekannt sei. Unser Hinweis darauf, daß der Schuhverband die Nachricht aber nicht übersehen habe, wurde damit abgetan, daß man sich nicht nach der Schreiberei der Zeitungen richten könne.

Nunmehr stellt sich aber heraus, daß an den Dingen doch etwas Wahres war, und niemand wird uns einreden können, daß die Weißglasindustriellen erst wenige Tage nach beendeter Lohnbewegung solche Entschlüsse gefaßt haben, wie sie jetzt wieder durch die Presse gehen. Die „Industrie- und Handelszeitung“ bringt in ihrer Nummer vom 6. Mai folgende Veröffentlichung:

„Etwa 60 Hohlglas herstellende Hütten aus den verschiedensten Teilen Deutschlands geben, wie die „Wöln. Volksgl.“ meldet, bekannt, daß sie durch die erhebliche Verteuerung ihrer Produktion seit Jahresfrist genötigt sind, mit sofortiger Wirkung einen am Ende der Rechnung sichtbaren Aufschlag auf die gegenwärtigen Verkaufspreise der nachstehend bezeichneten Artikel, an denen sie ein gemeinschaftliches Interesse haben, anzurechnen. Der Aufschlag beträgt für Konserven-, Bonbon-, Einmach-, Gläser, Hohlglasballen und Preßglas 7 1/2 Proz. für Trinkbecher, Verpackungsgläser und Maschinen Glas, ferner für elektrische, chemisch-technisch und pharmazeutische Artikel sowie für Aquarien, Litr- und Milchflaschen 10 Proz. Weitergehende Regelungen bleiben den zuständigen Fachverbänden und Einzelfirmen vorbehalten.“

Wir haben bisher nicht gelesen, daß der Schuhverband nunmehr eine Widerlegung in die Presse gebracht hat und dürfen demnach annehmen, daß jetzt die Nachricht unbedingt richtig ist. Vor dieser Voraussetzung ausgehend, möchten wir uns einige Bemerkungen erlauben.

Die Unternehmer haben stets in den Verhandlungen behauptet, daß der Lohnanteil am Verkaufspreise zirka 40 Proz. betrage. Wir haben diese Zahl immer angezweifelt, wollen sie aber trotzdem heute zur Grundlage unserer Ausführungen machen. Wenn man eine Preiserhöhung von 7 1/2 bis 10 Proz. vornimmt, dann bedeutet dies einen Aufschlag, der weit über die gewährte Lohnverhöhung hinausgeht. Nur vier Zehntel der vorgesehene Preiserhöhung wären notwendig gewesen, um die Lohnverhöhung auszugleichen. Man geht aber bedeutend darüber hinaus und beweist damit, daß alle Klagen über den schlechten Gang der Industrie und über die Unmöglichkeit, Preiserhöhungen vorzunehmen, eitel Spiegelscherelei gewesen sind. Das Gewinners hatte nur den einen Zweck, die Vertreter des Reichsarbeitsministeriums und die Schlichtungsausschüsse einzuschüchtern, damit diese nicht der Arbeiterschaft die Lohnzulage zubilligen, die gerechterweise ihnen hätte gegeben werden müssen.

Die Preiserhöhung zeigt aber auch klar, daß es mit dem Verdrängen der ausländischen Konkurrenz nicht weit her sein kann. Hätten die Unternehmer recht mit ihrer Behauptung, daß wegen der ausländischen Konkurrenz eine Preiserhöhung nicht vorgenommen werden könne, dann würden sie sich mit der Erhöhung ihrer Preise selbst das Grab graben. Daß die Weißglasindustriellen aber so dumm nicht sind, zeigt die Entwicklung in dieser Industrie.

Über noch etwas Interessantes ergibt sich aus der obigen Veröffentlichung. Etwa 60 Glasstätten sollen sich an dieser Preiserhöhung beteiligen haben. Die Anzahl der dem Schuhverband unterstehenden Hütten geht aber weit über 100 hinaus. Die anderen Glasfabriken scheinen also eine Preiserhöhung nicht für notwendig zu halten. Sie müssen also mit den bisherigen Preisen auskommen, oder wenn dies nicht der Fall wäre, dann müßten sie ihre Pforten schließen. Sie werden das nicht tun, und sie werden damit den Beweis liefern, daß die jetzigen Preise auch nach der Lohnverhöhung ausreichend waren.

Was bezweckt also die Preiserhöhung? Auf Kosten des Konsums sollen die Sädel der Industriellen noch mehr gefüllt werden, als es bis dato schon der Fall gewesen ist. Die Weißglasindustriellen zeigen, daß sie zu jenen Industriellen gehören, denen die ganze Volkswirtschaft schnuppe ist, wenn es nicht um die eigenen Taschen geht. Sie gehören zu jenen Leuten, die nicht in der Ausnutzung der Betriebskapazität das Heil der Betriebe sehen, nicht in dem verbilligten Konsum, der diese volle Ausnutzung ermöglicht, sondern in einer Preiserhöhung, die wohl dem einzelnen Unternehmer einen vorübergehenden Nutzen bringen kann, aber das Volksganze schädigt. Wenn die Industrie schon jetzt auf dem Weltmarkt nicht konkurrenzfähig war — so behaupten die Unternehmer — wie soll die Konkurrenzfähigkeit dann nach der Preiserhöhung gegeben sein?

Anschließend legen also die Weißglasindustriellen selbst sehr wenig Wert auf dem Export; sie halten es für einfacher, den inländischen Konsum zu belasten. Daß sie damit dazu beitragen, die augenblickliche Konjunktur in das Gegenteil zu verkehren, wissen die Herren anscheinend nicht, oder der Effekt ist ihnen gleichgültig. Sie fragen den Teufel danach, was aus den Glasarbeitern wird, wenn die Konjunktur nachläßt, die Hauptsache ist, daß der eigene Beutel gefüllt ist.

Wir werden uns diese Vorgänge für die Zukunft merken, werden aus ihnen lernen und den Unternehmern bei zukünftigen Lohnverhandlungen sagen, was wir von ihrem Gewinners über den schlechten Gang der Geschäfte zu halten haben.

Konferenz der Kristallglasschleifer.

Die Kristallglasschleifer von Bad Nauheim hatten am 22. April die Kollegen im Gau 13, aus Nauheim und Frankfurt, zu einer Aussprache eingeladen. Die gegenwärtigen Verhältnisse, die zu einem scharfen Konkurrenzkampf in der Branche geführt haben, sollten einmal eingehend besprochen werden. Der Kollege Burghardt konnte fast die gesamten Kristallglasschleifer beider Betriebe sowie die Vertreter des Ganes und der interessierten Zahlstellenleitungen begrüßen. Der Kollege Burghardt warf die Frage auf, ob dem Zustand im Gewerbe durch entsprechende Anträge an den Verbandstag oder der Bundeskonferenz abgeholfen werden kann. Ganz besonders sollte untersucht werden, ob vom Verbandstag oder Bundestag eine Brandenkonferenz für die Kristallglasschleifer gefordert werden kann. Es wurde allgemein Klage darüber geführt, daß in den Schleifbetrieben in Schlesien und Bayern selbst die eigenen Kollegen Nauheim an unserem Gewerbe treiben. Es ist in erster Linie dabei an die Alfordpreisunterbietungen sowie an das Mehrstellen- und Lehrlingsystem gedacht. Eine ganz besondere Rolle spielt die für den Verfall vererbliche Ausbreitung der weiblichen Arbeit am Schleifrad, der nach Auffassung der Konferenz nicht überall mit Nachdruck entgegen gearbeitet wurde. Man verspricht sich, daß eine event. Branchenkonferenz für die Glashleifereien eine erzieherische Wirkung auf die Kollegen ausüben könnte. Die Kollegen müßten errogen werden, den Egoismus hinter den Solidaritätsgedanken zu stellen. Es wäre damit unserem Gewerbe der wirksamste Schutz geboten. Von einem besonderen Antrag an den Verbandstag bzw. Bundeskonferenz wurde abgesehen. Dafür wurde folgende Resolution einstimmig beschlossen, die an den Bundesvorstand weitergeleitet werden soll:

„Die Kristallglasschleifer des Ganes 13 protestieren gegen das eigenartige Verhalten der Kollegen in einigen schlesischen und bayerischen Betrieben, das dazu geführt hat, daß eine allgemeine Preisdrückerei entstanden ist. Das Lehrlingswesen sowie die Tatsache, daß es Fälle gibt, wo 3 und mehr Stellen auf einen Zwischenmeister kommen, sowie die Beschäftigung weiblicher Hilfskräfte am Schleifrad, führt schließlich dazu, die Gesamtlage in der Industrie sowie die Alfordpreise fortgesetzt zu verschlechtern. Dadurch würden die Kollegen, die es ernst mit der Branche meinen, und unser hochstehendes Gewerbe empfindlich geschädigt. Die Kollegen, die sich mit Erfolg gegen solche Verschlechterungen gewehrt haben, wurden durch das Verhalten der andersdenkenden Glashleifer zur alleräußersten Anspannung ihrer Arbeitskräfte sowie zu wochenlangem Arbeitslosigkeit verurteilt. Der Bundesvorstand wird aufgefordert, geeignete Mittel in Erwägung zu ziehen, um diesen Dingen entgegenzuwirken, an die organisierten Glashleifer neue Richtlinien herauszugeben, wie man sich zu verhalten hat. Gegen solche Kollegen, die sich diesen Richtlinien nicht beugen, wäre mit aller Schärfe vorzugehen.“

Die Resolution wurde einstimmig angenommen. Nach einigen kleineren Angelegenheiten zum Punkt Verschiedenes wurde die Konferenz geschlossen. Hoffmann.

Wie schon seit Jahren, versucht die Firma S. Kleinpaul aus diesmal wieder, sich von dem für die Gruppe III der Weißglasindustrie abgeschlossenen Lohnvertrag zu brücken. Die Firma ist nicht organisiert. Vielleicht gerade deshalb glaubt sie, sie sich eine Extrawurst in Anspruch nehmen zu können. Es war ein Geschäft sein, die Beiträge für die Unternehmerorganisation zu sparen und daneben dann die Arbeiter noch billiger zu beschäftigen. Unter solchen Umständen ließe sich eine gute Konkurrenz ermöglichen.

Die Arbeiterschaft in Wiesau hat aber keine Lust, sich zum Lohnrücker herzugeben, und da die Firma versucht, Maschinen-glasarbeiter aus anderen Teilen Deutschlands heranzuziehen, ersuchen wir, Arbeitsangebote nach Halbau unter allen Umständen zu unterlassen.

Hindenburg.

Am 26. April starb hier im Städtischen Krankenhaus unser treuer Kollege, der Glasfieder und Hafennmacher Philipp Koniechny. Kollege Koniechny hatte sich beim Einsetzen von Strecksteinen in den Temperosen eine Kopfverletzung zugezogen, die er leider nicht beachtete. Die Verletzung führte zur Entzündung und es bildete sich eine Abszesse, welche den Tod des Kollegen herbeiführte. Kollege Koniechny gehörte seit Gründung ununterbrochen unserer Zelle und dem Verbands an und war unter seinen Kollegen immer ein fleißiger und ruhiger Mitarbeiter, desgleichen seiner Familie ein guter, treusorgender Vater. Seinen Hindenburg Kollegen wird er ein leuchtendes Vorbild bleiben. Die Bezirkszelle Gleiwitz-Hindenburg wird diesem braven, pflichtbewußten Mitarbeiter ein ehrendes Andenken bewahren.

Bunzlau.

Die vor einiger Zeit mitgeteilten Differenzen auf der Müllhütte in Bunzlau sind erledigt. Es gelang für die Hilfsarbeiter eine Lohnzulage zu erreichen. Das war nur möglich durch die Solidarität der Facharbeiter. Die Hilfsarbeiter des Carlswerkes in Bunzlau haben leider nicht den Mut aufgebracht, sich so zu rühren, wie es notwendig gewesen wäre. Jedenfalls wäre der Abschluß für die Glashilfsarbeiter in Bunzlau besser gewesen, wenn ein einziges Vorgehen möglich gewesen wäre. Hoffentlich lernen die Kollegen daraus, schließen sich, soweit dies noch nicht geschehen ist, dem Keramischen Bund an, damit in Zukunft eine bessere Vertretung der Hilfsarbeiter möglich ist.

Hannau.

Bei der Firma A u b i s & Co., Kristallglasschleiferei in Hannau, ist den Kollegen familiell gefündigt worden, da die Firma an Stelle des bisher gezahlten Zeitlohnes ein erbärmliches Alford einführen will. Bezug von Kristallglasschleifern nach Hannau darf nicht erfolgen!

Porzellanausstellung in Wiesbaden.

Unter dem vielversprechenden Titel „Das deutsche Porzellan“ veranstalten eine Anzahl deutscher Porzellanfabriken und Manufakturen eine Ausstellung im Kurpark in Wiesbaden. Schon die Wahl des Ortes läßt erkennen, daß die Ausstellung mehr eine Anreizmaßnahme für das zahlungsfähige Wiesbadener Kur- und Reisepublikum ist. Auch der hohe Eintrittspreis von zwei Reichsmark ist eine Bestätigung dafür, daß die Tore zur Ausstellung den mit Glanzgläsern gekrönten Manieren offen stehen, den Minderbemittelten jedoch verriegelt sind. Dabei möchten die mit schmalem Einkommen bedachten Hand- und Kopparbeiter recht gern auch einmal künstlerisch genießen und schönes Porzellan sehen. Leider ist ihnen diese Gelegenheit sehr schwer gemacht.

Für diejenigen, die der Ausstellung einen Besuch abstatten können, ist ein Gang durch sie ein angenehmes Erlebnis, für den Porzellaner sogar ein Genuss, denn er kann in Porzellanschönheit schwelgen. Die Aufmachung in Schaniestern, Wand-schränken, auf gedrehten Füßen, Pomfölen bei künstlicher Beleuchtung ist sehr geschmackvoll und wirkt glänzend. Der Entwerfer und seine Helfer zigten mit ihrem Werk, daß sie Geschmack und Verständnis für solche Veranstaltungen besitzen. Sie haben die ihnen gestellte Aufgabe in den zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten gut gelöst, und aus der Fülle von brauchbaren Aus-

Von Ursprung und Wesen des Pfingstfestes.

Von Heinrich Hoffmann.

Pfingsten — das Fest am Ausgang des Maien, von Jung und Alt freudig begrüßt, wenn es, statt in häßlichen Kapellen vor kunstgeschmückten Altären, die an Tod und Entladung erinnern, in lebensfrühender Maienluft, unter dem duftigen Laub der Waldesbäume oder auf blumenüberfüllten Wiesen gefeiert wird — dieses Fest ist ausgesprochen jüdischen Ursprungs.

Sieben Wochen nach Passahfest — dem jüdischen Ostern — wurde das jüdische Pfingstfest als „Fest der Wochen“ gefeiert. „Sieben Wochen sollst du dir zählen, wenn man anfängt mit der Ernte in der Saat. Und sollst halten das Fest der Wochen.“ (5. Mose 16, 9/10.)

Das jüdische Pfingstfest pflegt als Opfer- und Dankfest die Tradition des arabischen Juges für Juden aus Ägypten durch das Rote Meer und die Wüste Sinai. In Sage und Lied, in Märchen und Erzählungen lebte dieser heldenmütige Auszug in grauer Vorzeit fort im Volke Israel von Generation zu Generation.

Um das Jahr 1400 vor unserer Zeitrechnung erbauten ägyptische Könige den Vorläufer des heutigen Suezkanals. 50 Jahre später erneuerte der Herrscher Darius diesen Kanal und benutzte ihn zur Durchfahrt vom Mittel zum Roten Meer. Neben anderen Völkern mußten auch die unterworfenen Völker des jüdischen Volkes unter Aufsicht brutaler Pharaonen in fegender Wüstenhitze den heißen fliegenden Sand zu Dämmen aufwerfen und das Kanalarbeit ausgraben. Je schwerer die Arbeit und je schlimmer die Ausbeutung wurde, um so heftiger wuchs ihre Sehnsucht nach Freiheit und Erlösung. Als sich ihnen die Gelegenheit zur Flucht bot, wanderten sie unter Führung ihres Stammesältesten Moses fort, dem gelobten Lande zu, das ihnen den Ertrag der eigenen Arbeit sicherstellte. Um sich vor den nachsehenden Ägyptern zu schützen, zertrümmten sie wahrscheinlich die Dämme und Schleusenanlagen, so daß die Wassermassen in gewaltiger Flut eindringen und die Fliehenden von den Verfolgern trennte. Diese sühne Tat und ihr Erfolg lebte fort im Mythos Israels. Ja, sie überdauerte sogar die Erinnerung an die 40 Jahre dauernde, beschwerliche und entbehrungsreiche Wüstenwanderung. Im Passahfest (Ostern), den ihm vorhergehenden 7 Tagen des Fastens, an denen nur ungeäuertes Brot genossen werden durfte, erinnerte man sich der Wüstenwanderung. Am Pfingstfest jedoch huldigte man den Heldentaten seiner Vorfahren, pries den guten Rat, den Moses (oder Jahwe) dem Stammesvater erteilt hatte, und dankte ihm für den Beistand bei der Flucht durch das Rote Meer und Wüstengebiet.

Mit der Zeit tritt die Tat selbst mehr und mehr in den Sintergrund. Die Materielemente Rahwes an Moses wurde um

so mehr hervorgehoben, als Beweis dafür, daß Gott „Wunderbares“ mit seinem „ausgewählten“ Volke vorhatte.

Als Wesensgehalt des Pfingstfestes tritt somit schon in frühester Zeit der Gedanke und Glaube an göttliche Eingebungen und Offenbarungen hervor. Propheten und Priester sagen ihren Zuhörern, daß nicht sie, sondern Gott durch sie zum Volke spräche. Sie betrachteten sich als begnadete Mittler zwischen Gott und Mensch.

Die Propheten und niederen Priester, die Anhänger der nationalen Tradition und Anbeter Jahwes glauben an die soziale Mission des jüdischen Volkes. Jesaja verkündet 540 v. Chr.:

„Der Geist Jahwes ist über mich, er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, den Enterteten die frohe Botschaft zu künden, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, zu predigen den Gefangenen die Befreiung, den Gebundenen die Erlösung.“

Deutlich tritt hier der Erlösungs- und Befreiungsgedanke hervor. Die Klassenverhältnisse in Palästina waren inzwischen außerordentlich verschärft worden, seitdem die alten Kulturvölker Assyriens, Babylons, Griechenlands und Ägyptens auf dem Weg über Palästina miteinander verkehrten. Neue Ideen, fremde Sitten und Gebräuche und ein anderer Gott drohten das jüdische Volk abzurängen vom alten Sinn und Glauben, von überlieferter Einfachheit und Sittenstrenge. Eine neue Fremdherrschaft drohte das nationale Eigenleben Judas zu unterdrücken, und maßgebende Volksgenossen schienen dieser Gefahr sogar Vorschub zu leisten (Hohelieder). So entbrannte der Klassenkampf, der sich in religiöser und nationaler Färbung am Beginn unserer Zeitrechnung abspielte. Dessen Führer auf Seiten des niederen Priestertums, des nationalerklärten Audentums und der besitzlosen Relotensklasse, ein Zimmermannssohn namens Jesu gewesen sein soll.

Dieser Revolutionär glaubte, nachdem er die Schriften der Propheten mit Feuerifer studiert hatte, sich berufen, Bannerträger seines Gottes, seines Volkes und seiner Klasse zu sein:

„Der Geist des Herrn ist auf mir; er hat mich gesalbt und gesandt, den Armen die frohe Botschaft zu künden, die gebrochenen Herzen zu heilen, die Gefangenen zu freisetzen, den Blinden die Augen zu öffnen, die Niedergedrückten zu befreien und das Erlaubnis Jahwes zu predigen.“ (Lukas 4, 17/20.)

Wie die Führer der Bauern am Ende des Mittelalters, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, so wurde auch dieser Zimmermann ein Revolutionär im Dienste einer rückwärts gerichteten in vergangenem Zeiten und Traditionen schauenden und lebenden Klasse Judas. Wie jene stirbt denn auch Jesus der Sage nach als Märtyrer.

Das Motiv der Eingebung, der Intuition, der Offenbarung durch die Gottheit wird aber von den Jüngern Jesu aufgenommen und fortgesetzt. Ohne Intuition würdevoll sie überhaupt nicht zu wirken. Erst am Fest der Wochen, 50 Tage nach dem Kreuzestod ihres Anführers, erleben sie zum ersten Male jene Offenbarung, die ihnen Kraft gibt zur Wirksamkeit.

Nach erregt und angelockt von den merkwürdigen Ereignissen während der Osterwoche, versammelte sich um Pfingsten viel Volk in Jerusalem. Noch glühte Begeisterung für die gerechte Sache Israels im Volke, noch wurde die römische Fremdherrschaft schmachvoll empfunden, noch glaubte man an Jahwe und noch war man bereit einen ersten Tanz mit dem Massenführer zu wagen. Da war also der Zeitpunkt noch günstig, das Erbeben und Wollen des unorganisierten Volkes in Bahnen zu lenken, wie sie dem gefregenen Führer wohl vorgezeichnet haben mögen, damit eine zweite Revolte, besser vorbereitet und organisiert, den Sieg bringen könnte.

Aber es fehlte unter den Anhängern des Revolutionärs jemand, der zu sprechen, zu wecken, zu werben verstand und zu organisieren vermochte. Möglicherweise lösten sich die Jungen. Und wurden alle voll des heiligen Geistes, und sangen an zu predigen mit anderen Jungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen“ (Lukas 2, 4).

Witternd und getragen von der Begeisterung des Volkes, lösten sich auch die Jungen der Apostel. Als sie dann als Ergebnis ihrer Werbung und Agitation die Gründung der ersten christlichen Zelle vornehmen konnten, war des Jubels kein Ende.

So wurde am jüdischen Pfingstfest des Jahres 33 die erste Christengemeinde gegründet, deren wichtigste Bestimmung sofort festgesetzt wurde:

„Alle aber, die gläubig waren worden, waren beieinander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und teilten sie unter alle, nach dem jeder mann not war.“ (Apostelgeschichte 2, 44/45.)

Zeit diesem denkwürdigen jüdischen Pfingstfest feiern die christliche Welt alljährlich das Fest der Pfingstsonntag und des heiligen Geistes als Gründungsfest ihrer Kirchenorganisation.

Jedoch der Geist ihrer Gründer lebt nicht mehr in den jetzigen Anhängern der christlichen Kirche. Fragen die Gründer nicht nach Geld und Gut, sondern teilten solches aus unter diejenigen, die nichts besaßen, so charakterisiert der große Goethe die heutigen Scheinchristen treffend, wenn er sagt: „Am Gelde hängt, nach dem Gelde drängt doch alles.“

Nicht mehr um irdische Dinge, wie im Anfang der Christenheit, kümmert sich die moderne Kirche. Den Klassenkampf und Massenengeß, von sittenstrengen, einfachen Leben und wahrhafter Nächstenliebe wollen die meisten Mitglieder der christlichen Kirche heute nichts mehr wissen.

Die Forderungen der urchristlichen Sekten nach Gleichheit alles dessen, was Menschenanfällig trägt, nach Selbständigkeit und Freiheit der Nationen, nach einer alle Menschen friedlich verbindenden Brüderlichkeit, diese Forderungen sind vom modernen sozialistischen Realismus in seinen Organisationen und Institutionen die Mittel, die geeignet sind, mit den irdischen Gewalthabern, mit dem Kapitalismus, mit Ausbeutung, Unterdrückung, Krieg und Kulturhändeln aufzuräumen.

Stellungsgegenständen das Richtige herausgejucht, so daß die Stände der Firmen nur selten überladen sind.

Wenn man die geschmackvoll mit Blumen geschmückten Vorräume betritt, und beginnt mit seinem deutlich gekennzeichneten und vordrängenden Muthgange, so sieht man die Staatlichen Porzellanmanufakturen an erster Stelle im Ehrenhof. Weichen macht den Anfang, an ihm angeschlossen ist die historische Abteilung, Berlin und Nymphenburg beschließen die Besichtigung, und lenken am Schluß noch einmal alle Aufmerksamkeit auf sich. Die Manufakturen haben Gegenstände aus den wichtigsten Zeitabschnitten ihrer Entwicklung ausgestellt, und erklecklicher Weise auch hervorragende Stücke von Künstlern der Gegenwart sowie Ansätze und Versuche zu moderner Gestaltung und Dekorierung.

Dann kommen der Reihe nach die Porzellanfabriken mit ausgewählten Stücken: C. W. Hutschenreuther, A. G., Hohenberg, Kranthelm & Adelsberg, Selb; Aelteste Volkstedter Porzellanfabrik, A. G. Volkstedt-Mudolstadt; Hermann Ohme, A. G., Niederjalsbrunn; Heinrich Baensch, Lettin; Gebr. Meißner & Driloff, Jtmann; Gebr. Henbach, A. G., Lichte; C. F. Meißner & Co., A. G., Altwasser; Christian Selmann, Weiden; Heinrich & Co., Selb; F. Edelstein, A. G., Nipp; Gebr. Schoenan, Swaine & Co., S. m. b. H., Hüttensteinach; Carl Gns, Volkstedt; Sächsische Porzellanfabrik zu Volkshappel, Freital-Volkshappel; R. Steinmann, Tiefenfurt; Schirnding A. G. in Schirnding; Friedrich Kaefer, Oberhohndorf; Stadtschneidm. A. G., Stadtschneidm.; Lorenz Hutschenreuther, A. G., Selb; Porzellanfabrik Lettin, A. G., Lettin; Schirnding'sche Manufaktur C. m. b. H., Glaue; Schumann & Schreiber, Schwandau; Gebr. Schumann, Arzberg; Fürstenerberger Porzellanfabrik in Fürstenberg (Weiser); Carl Hans Luppard, Tiefenfurt; Raeger & Co., Marktredwitz; Porzellanfabrik Königshausen; Dr. Pfeiffer, Gotha; Porzellanfabrik Freyberg; Königen der Rosenthalfabriken; Glas- und Porzellankunst München; Porzellanmalerei U. Rosoff, Münster; Porzellanmalerei O. Sena, Arzberg; S. Wünsch, Dresden.

Die genannten Werke zeigen ihr Bestes. Viel Neues können sie ja nicht bringen, aber es kommt eben auch mit darauf an, wie es gebracht wird. Ein Porzellaner freut sich immer, wenn er die Schätze und Schönheiten seines Industriezweiges betrachten kann, wie sie speziell in Wiesbaden zu sehen sind. Aeltestes, Altes und Neues enthält die Ausstellung an Kaffe- und Tafelzervicen, an Figuren, Plaketen, Nippesachen, Dosen und Dosen, Schüsseln, Schalen, Leuchtern, Lampen, Plaketteln, Körben und anderen Dingen, nichts Einheitsliches etwa, sondern Hunderte von Vielfältigkeiten, für jeden Geschmack etwas. Auch Nichterwartetes ist dabei, solches, das sich an Metall- oder Holzvorwürden stark anlehnt, und Porzellanstücke sind zu sehen, die mit Porzellan nichts gemein haben, die nur aus Porzellan gemacht sind, aber auch aus anderem Material sein könnten. Soll man nun darüber kritisieren? — Die Firmen machen doch auch Geschäfte damit und den Besuchern gefiel es in dieser Aufmachung. Lassen wir den Reuten ihren Spaß. Wir wollen nicht nach künstlerischen Empfindungen urteilen. Diese Aufgabe mögen andere Leute übernehmen, wenn es sich notwendig macht.

Die Ausstellung ist ein Werk, das anspricht und gefällt, natürlich auch kleine Mängel aufweist. Die künstliche Beleuchtung wirkt besser als das Tageslicht, sie läßt die Farben schöner erscheinen, überzieht die Gegenstände mit einem vermittelnden Schimmer, hat aber den Nachteil, daß man weißes und cremefarbiges Porzellan nicht unterscheiden kann.

Aus dem Gebotenen könnten eine Menge Einzelheiten ausgeführt und besprochen werden, es würde aber zu weit führen. Soweit Porzellan gefiel und gekauft wurde, war dies in der Hauptsache ein Tafelzervice mit Kobaltblau, Aegidant und Emailleblümchen, ein Teezervice mit Silber nach Wattenauart und Stücke aus dem Schierholzschen Museum. Selbstverständlich fanden auch die vielen anderen Sachen große Anerkennung. Der Geschmack der Menschen ist eben verschieden. Beim Porzellanverkauf muß man jeden Liebhaber nach seiner Passion fertig werden lassen. Wenn man die Besucher beobachtete, gefiel ihnen die Porzellandekoration alter und ältester Art am besten, und zwar meist Nachahmungen aus den staatlichen Manufakturen. Die streng modernen Formen und die moderne Bemalung ist vielen Gegenwärtigen zu abstrakt. Sie verhalten sich dem Neuen gegenüber ablehnend. Daß Porzellan bei richtiger Verwendung in ganz einfacher moderner Art ohne jegliche Verzierung und ohne Bemalung wirken kann, dafür liegte eine Saie, mit roten Tulpen gefüllt, den Beweis. Sie fiel unter den Gegenständen der Staatlichen Porzellanmanufaktur, Berlin, auf und erregte bei den Besuchern, die

dafür einen Blick haben und das Schlichthöne lieben, Bewunderung in ihrer Einsachheit.

Bei jüngeren Leuten kann man die Wahrnehmung machen, daß sie den modernen Porzellanfragen größere Beachtung schenken, während ältere Herrschaften besonders an den alten Mustern größeren Gefallen finden.

Die Malereien, die ausgestellt hatten, bemalen eben, und versuchen, vielen Verlangen und Wünschen Rechnung zu tragen, daß dabei etwas Besonderes herauskommt, kann man nicht sagen.

Auch die Porzellanfachschule in Selb, die einzige in Deutschland, hat ausgestellt, wer aber in diesem Namen nach neuen Ideen, nach Zukünftigen, nach etwas Besonderem sucht, ist enttäuscht. Wenn man von dem Wirken dieser Schule auf die Zukunft der Porzellanindustrie in künstlerischer Beziehung schließen wollte, dann mühte man zu der Auffassung kommen, daß es mit der künstlerischen Zukunft der deutschen Porzellanindustrie schlecht bestellt ist. Wir wollen aber hoffen, daß die Porzellanindustrie von anderen Schulen ihre schöpferischen Kräfte bekommt. Ausgehend gibt sich die Selber Fachschule große Mühe, gute Techniker der Porzellanherstellung, wie Meister zur Personalbeaufsichtigung, zur geregelten Produktion, in den einzelnen Abteilungen der Gestaltung und der Dekoration, und Betriebsleiter auszubilden; aber weniger ist es ihr darum zu tun, schöpferische Künstlerkräfte zu wecken und zur Entfaltung zu bringen. Nach Schülerarbeiten, wie sie die Köpferische in Wunzlau und selbst die in Landeshut aufweisen, sucht man bei der Selber Fachschule vergebens. Das liegt aber mit an der besonderen keramischen Art des Porzellans als Werkstoff.

Nun noch etwas zur Ausstellung. Wie kann man eine Ausstellung von einer Anzahl Geschirr-, Bier- und Kunstporzellanfabriken als eine Ausstellung „Das deutsche Porzellan“ bezeichnen und dem nichtwissenden Publikum vorläufigen, die ausgestellten Sachen seien das deutsche Porzellan. Zu dem deutschen Porzellan gehören auch die Meisterstücke der chemisch-technischen und der elektrotechnischen Porzellanindustrie, sowie die tausenderlei Porzellanverirrungen der Thüringer Spiel- und Nippesachenbetriebe und der Puppentopfzfabriken. Davon war jedoch in der Ausstellung nichts zu sehen, wenn man von den paar technischen Stücken der Porzellanfabrik Gebr. Vaußer, Weiden, und der Nippchenfabrik der Berliner Staatsmanufaktur absieht. Ich finde deshalb die Bezeichnung „Das deutsche Porzellan“ für eine Annäherung der veranstaltenden Geschirr-, Bier- und Kunstporzellanfabriken. Ferner sollten bei künftigen Ausstellungen eine Anzahl Gegenstände, z. B. cremefarbiges Porzellan, auch bei Tageslicht gezeigt werden, um alle Vorteile und Lichtwirkungen zur Geltung kommen zu lassen.

Für unsere Kollegenschaft in der Porzellanindustrie wäre die Ausstellung sehr interessant in bezug auf die Preisgestaltung ihrer Erzeugnisse beim Verkauf. Mancher Former würde Mund und Nase aufreißen, wenn er hörte, daß eine kleine Plakette in weiß 6, 9, 15 ufm. Reichsmark kostet, für die er Pfennige als Arbeitslohn erhält. Auch mancher Maler würde staunen, wenn er Tafelzervicepreise von 3000—5000 RM vernähme, woran er die Hauptarbeit für wenige Reichsmark Aufordeln zu leisten hat. Es ist schade, daß Kollegen und Kolleginnen nicht auch einmal von diesem Gesichtspunkte aus die Ausstellung betrachten können. Sie würden sicher manche Erfahrung sammeln können. Aber Wiesbaden liegt ja weit von den Porzellanindustrieregionen. E. Renninger.

Berichtigung.

Herr Wieninger, Inhaber einer Glas- und Porzellanmanufaktur in München, sendet uns folgende Zeilen:

1. Unrichtig ist, daß Herr Wieninger wegen der Schadenersatzfrage zu 50 RM gegen eine Druderin vom Gericht abgewiesen wurde: diese Druderin verpflichtete sich vielmehr, den Betrag von 5 RM zu bezahlen, wobei Herr Wieninger sich auf diesen Betrag lediglich mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Druderin einließ.

2. Unrichtig ist, daß Herr Wieninger mehrere Arbeiterinnen ohne Lohn beschäftigte und die Wagenfrage für diese Arbeiterinnen der öffentlichen Fürsorge überläßt.

Richtig ist: Herrn Wieninger wurde von dem Arbeitsamt eine Kontoristin mit einem Gebrechen zugewiesen mit dem Ergehen, dieselbe anlernen zu wollen, da dieselbe infolge eines Leidens ihren Beruf nicht mehr ausüben kann und umlernen muß. Die Kontoristin stand in der Fürsorge des Wohlfahrtsamtes.

Als Herr Wieninger es ablehnte, die Kontoristin anlernen, wurde er vom Arbeitsamt darum ersucht und vom Wohlfahrtsamt erklärt, daß die Arbeiterin vom Wohlfahrtsamt weitere 3 Monate unterstützt werde und dem Wohlfahrtsamt dient sei, wenn die Arbeiterin wenigstens später arbeitsfähig wird.

Als nach 8 Wochen sich ergab, daß die Kontoristin für Gewerbe gesundheitlich nicht geeignet sei, wurde die Lehrzeit fort beendet und die Arbeiterin erhielt während ihrer Lehrzeit (verlorene Zeit) bei Herrn Wieninger gemäß Vereinbarung dem Wohlfahrtsamt ihre Vergütung. Sie erhielt von dem Wohlfahrtsamt nur hier und da kleine Geldgeschenke.

Dazu schreibt unser Gewährsmann:

Zu Punkt 1 ist festzustellen, daß W. mit seiner Schadenersatzfrage rechtlich und moralisch abgewiesen worden wäre, wenn wir nicht im letzten Augenblick erklärt hätten, ihm 5 RM zu schenken, ohne Anerkennung einer Rechtsverpflichtung usw. Er nahm die 5 RM unter dem Gesicht der Verweigerung, die ausdrücklich als Geschenk bezeichnet wurden, deshalb entspricht die Berichtigung des Herrn W. keineswegs den Tatsachen.

Zu Punkt 2 ist zu erwähnen, daß Herr W. einen einzigen Fall zur Rechtfertigung seiner unsozialen Taten herausgreifen wollte, der jedoch gar nicht die einzige, in welchen Herr W. ebenfalls ohne nennenswerte Bezahlung Arbeiterinnen anlernen wollte, und als es dann zur Bezahlung ging, die Arbeitsverhältnisse gelöst wurde.

Sollte Herr W. keiner dieser Fälle infolge seines schwachen Erinnerungsvermögens bekannt sein, so bedarf es nur einer Erinnerung an die Tochter des Malers K.

Interessant ist an seiner Berichtigung, daß das ihm prinzipiell belassene keineswegs von W. bestritten wird, was auch nicht bestritten werden kann, und seine Berichtigung nur eine lächerliche Enttarnung unserer festgestellten Tatsachen bedeutet.

Warnung!

Von der früheren Firma Seifert in Zwickau, die durch ihr Goldschmiedgeschäft unteren Malerkollegen bekannt ist, macht ein Sprößling Hellmuth Seifert in Nürnberg, Reichelendorfer Straße 207, entweder eine Filiale oder ein eigenes Geschäft auf. Er sandte Kollegen im Reich unter dieser Adresse Anschreiben und empfahl sich als Abnehmer von Goldschmiedarbeiten und verschiedenes Kollegenfrage zu, daß sie die genannte Adresse Sendungen richteten, eingeschriebene Briefe schreiben; aber ohne Nachricht blieben. Da nicht nur ein Kollege Schaden erlitt, sondern mehrere, ist es angebracht, daß Kollegen bei Geschäften mit G. Seifert, Nürnberg, Vorsicht walten lassen.

Blechhammer.

In der Porzellanfabrik Bernhardsbütte in Blechhammer entstand in der Nacht vom 15. zum 16. Mai ein großes Schadenfeuer. Der Dachstuhl des Hauptgebäudes ist vollständig abgebrannt und dürfte vielleicht hierdurch ein Schaden von mindestens 40000 RM erwachsen sein. Ein Teil der dort beschäftigten Arbeiterinnen und Arbeiter aus der Abteil. Drehererei und Stanzerei wird dadurch brotlos. Trotzdem, da Brenner nachts im Betrieb gearbeitet haben, wurde der Brand erst ziemlich spät bemerkt und konnte daher eine solche Ausdehnung gewinnen.

Kronach.

Im Kronacher Betrieb der Firma Rosenthal bestanden in der Malerei Differenzen über Stückpreissetzung, Arbeitsverteilung und Lehrlingsausbildung. Durch die feste Geschlossenheit des Personals konnte erreicht werden, daß diese Differenzen durch Verhandlungen zwischen einer Kommission der Maler und der Betriebsvertretung behoben wurden.

Dessendorf.

Am 7. Mai wurde ein großer Teil der Porzellanfabrik Schnabel & Sohn in Dessendorf, Tschepollowafel, mit vollgefüllten Lagerräumen ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf über eine Million geschätzt. 200 Beschäftigte wurden dadurch brotlos.

Erst die sozialistische Arbeiterinternationale kann durch die in ihr wirkende Macht des gemeinsamen Interesses und der tiefempfindenen Solidarität jenes Reich der Gerechtigkeit, Gleichheit, der Freiheit und des Friedens anstreben; von dem die Kämpfer und Revolutionäre Israels, wie auch die Apostel und ersten Gründer der Christenheit vor Jahrtausenden bereits träumten.

Geistiges Rüstzeug.

Bearbeitet

und zusammengestellt von M. Abramowitsch-Resimof.

6. Abschnitt.

(Nachdruck sowie Uebersetzung ohne Genehmigung des Verfassers verboten.)

Riese — das geistige und seelische Innenleben des Menschen — bildet in ihrer Gesamtheit sowie auch in ihren einzelnen Vorgängen das Forschungsgebiet einer besonderen, nach ihr benannten Wissenschaft: der Psychologie. Zwar ist der alte Begriff von Gemütsleben, Denken, Willen und Sinnesregungen (Emotionen) als vollständig getrennt, von einander ganz unabhängig Gebieten des Innenlebens, durch die neueste psychologische Forschung eingestrichelt worden. Das eine ist jedoch seit dem nämlich jeder einzelne physische Vorgang im menschlichen Körper ein Teil der vorher erwähnten Momente der psychischen Tätigkeit, oder von Sinnesregung usw.; ebenso, wie der Mensch, daß beim Erleben und Bewußtsein der psychischen Situation in erster Reihe stets ein bestimmter physischer Vorgang die Hauptrolle spielt: Erkennen, Fühlen, Willensakt oder Sinnesregung. Dies alles schon in Grund und Grund, Gedankenbildung, Gefühl, Sinnesakt und Willensakt, kann nicht als vollständig getrennt betrachtet werden, sondern sind in ihrer Gesamtheit als psychische Vorgänge der psychischen Tätigkeit und der Bewußtseinsarten und Funktionen des Innenlebens zu bezeichnen.

Bei der Untersuchung des Wesens der menschlichen Psyche wird von dem meisten Philosophen, namentlich der Fehler begangen, den Unterschied zu übersehen, der zwischen dem Apparat des Innenlebens und diesem selbst besteht. Diese Dinge werden nur zu oft durcheinandergeworfen oder miteinander verwechselt, woraus es dazu die meisten Unklarheiten und Begriffsverwirrungen erzeugt. So z. B. wird nach der einen (sozialpsychologischen) Auffassung das Denken der Psyche in der mechanischen Logik der Umwandlung des körperlichen Innenlebens — des Gehirns und Retikulums — erblickt. Andere wieder betrachten den Geist oder das Seelenleben des Menschen als etwas auf sich beruhendes, lediglich nach inneren Gesetzen sich entwickelndes, von der Außenwelt völlig unabhängiges Wesen. Allerdings wird diese veraltete Auffassung heute fast von niemandem mehr geteilt. Die moderne Auffassung hat bereits die große Bedeutung er, die die soziale Umgebung für die Ge-

staltung des menschlichen Innenlebens hat. Aber auch hier wird oft durchweg der Fehler begangen, sich die Dinge so vorzustellen, als ob Einzelpsyche (d. h. das Innenleben eines einzelnen Menschen) und soziale Umgebung zwei verschiedene Dinge seien, die bei all ihrer noch so großen gegenseitigen Einwirkung und Abhängigkeit als zwei getrennte, voneinander unabhängige Wesensbeschaffenheiten sind. Diese Zweifeltätigkeit der grundsätzlichen Gegenüberstellung von „Mensch“ und „soziale Umgebung“ gehört in die gleiche Erlebensfläche wie die Zweifeltätigkeit alles bürgerlichen Denkens unserer Zeit.

Daß das Innenleben überhaupt stattfindet, daß Sinnesregungen, Empfindungen, Wahrnehmungen entstehen, Vorstellungen und Begriffe sich bilden, Willensregungen auskommen und sich zu äußeren Handlungen verdichten usw. usw. — dafür sorgt ein bestimmter, aus Groß- und Kleinhirn und Nervenystem bestehender körperlicher Apparat, der die mechanische Umwandlung des Innenlebens zu seiner Funktion hat. Der Umstand, daß es sich denkt, fühlt, empfindet usw., ist also eine rein körperliche (physiologische) Angelegenheit. Da es aber keine zwei Körper auf Erden giebt, die einander abspulen und in jeder Hinsicht gleich wären, so sind auch die körperlichen Apparate des Menschen des Menschen individuell — verschieden. Hier ist die Aufgabe zur Herababklärung der einen, dort zur Ausgestaltung der anderen physischen Funktion kürzer vertreten. Durch das Funktionieren dieses Apparates kommt das Innenleben zustande. Die Grundfunktion der inneren Gesetzmäßigkeit seines Funktionierens ist deshalb für die Erforschung der Mechanik des Innenlebens von außerordentlicher Bedeutung und bildet den Gegenstand eines besonderen und ausgedehnten Forschungsgebietes — der Psychophysiologie. Und doch: Bei all ihrer hervorragenden Bedeutung bilden die physischen Funktionen niemals ihrem Hersteller nur den Apparat des Innenlebens, nicht aber das Innenleben selbst. Denn zur eigentlichen Wirklichkeit des Innenlebens gehören die gewöhnlichste Wirklichkeit seines Zustandekommens und beruht durch sein Hervorgehoben nach nicht, sondern erst durch die betriebsmäßige Gestaltung, durch die bestimmte Art, in der es sich als Tatsache giebt. Mit anderen Worten: Nicht das Denken, Fühlen, Wollen an sich, sondern das ganz bestimmte tatsächliche So-Denken, So-Fühlen, So-Wollen bildet den realen Inhalt des menschlichen Innenlebens. Dieses W. e., die Art, in welcher der Mensch mit seinen Sinnen oder dem, gefühl- oder willensmäßig an die Dinge herangeht, denkt schon nicht mehr von der körperlichen Beschaffenheit seines Innenapparates ab, sondern von der entsprechenden sich vorwiegend auswirkenden Art seines gesamten bisherigen Erlebens und Erfahrens. Wenn z. B. beim Abbild eines künstlerischen Landschaftsbildes den einen die Technik der Leuchtenden werden, den anderen das Schöne und der Charakter der Landschaft, den dritten die von dem Maler vertretene Kunstfertigkeit in erster Reihe auffällt und sich am stärksten auswirkt; oder wenn bei der Beurteilung irgendeiner menschlichen Handlung die einen nur an die moralischen Wert, die anderen aber nach ihrer logischen Folgerichtigkeit, die dritten

nach der praktischen Zweckdienlichkeit fragen, — so ist hier nicht etwa die Beschaffenheit der Gehirne und der Nerven, sondern die infolge der Verschiedenheit des bisherigen Erlebens und Erfahrens verschieden geartete Einstellung des geistigen und seelischen Lebens der betreffenden Beurteiler einzig und allein ausschlaggebend. Die Einstellung des Innenlebens jedes einzelnen Menschen hängt ihrerseits ausschließlich von dem entscheidenden Einfluß ab, den die übrigen Menschen auf seinen Werdegang direkt oder indirekt ausüben. Dieser Einfluß gestaltet sich so oder anders, je nach der Art des Mitmenschen-Verlebens, — je nachdem also von welcher Art die vorwiegend in Betracht kommenden Beziehungen von Mensch zu Mensch jeweilig sind, oder mit anderen Worten: nach der jeweilig vorherrschenden Art der sozialen Beziehungen.

Während also die mechanische Abwicklung des Innenlebens ein rein körperlicher Vorgang und als solcher bei jedem einzelnen Menschen anders (individuell) ist, ist der eigentliche Kern des geistigen und seelischen Lebens, der Psyche als solcher, sowohl ihrer Herkunft als auch ihrer inneren Wesenheit gemäß, eine durchwegs soziale Erscheinung. Und somit wird jede Gegenüberstellung oder Vereinbarstellung von „Einzelpsyche“ und „soziale Milieu“ ein für allemal hinfällig. Diese Dinge stehen nicht etwa so zueinander, daß die soziale Umgebung die Psyche des einzelnen „beeinflusst“, sondern so, daß die Einzelpsyche selbst eine Teilerscheinung des gesellschaftlichen Lebens der Menschen ist. Die verschiedenen Einstellungsarten des Innenlebens werden durch die entsprechenden Strukturen (Systeme) des gesellschaftlichen Lebens bedingt und sind in ihrem Werden und Vergehen ebenso zeitgebunden wie diese.

Klassenbewußtsein, Klassenpsychik gehört zu denjenigen Begriffen, die ganz besonders oft mißverstanden werden. Die meisten verneinen Klassenbewußtsein schon dort feststellen zu können, wo man sich der Existenz, der Lebenslage oder Interessen einer Gesellschaftsklasse bemächtigt. Inbes ist dieses Klassenbewußtsein um Klassenlage und Interessen lediglich ein Erkenntnis-Moment und bei weitem noch keine Klassenbefondere Art der Bewußtseins: eine Erkenntnis also, die ganz unabhängig von der Art der Bewußtseins-Einstellung auskommen kann. So können die besonderen Klasseninteressen der Arbeiterklasse auch von jemandem erkannt und eingesehen werden, dessen gesamte Denkeinstellung an sich durchaus bürgerlich oder kleinbürgerlich, spießbürgerlich ist. Und wie oft ist das doch in den Reihen der gewerkschaftlich und politisch organisierten Lohn- und Gehaltsverfänger selbst der Fall! Klassenbewußtsein ist Klassen-typisches, klasseneigenartiges Bewußtsein: eine eigene Art des denk-, gefühl-, und willensmäßigen Hervorgehens an Dinge, die anders ist, als diejenige Art, in der das fremdklassige Bewußtsein an die gleichen Dinge herangeht. Die besonderen Merkmale der bürgerlichen und proletarischen Bewußtseins-Einstellungen sind die gleichen wie die Sondermerkmale ihrer Klassenfunktionen und der durch diese bedingten Klassenkulturen.

Konferenzen im Gau 3.

Am 21. April 1928 tagte eine Konferenz der Branche Keramik für den Gau 3, zu der die Gruppen Siegel, Zement, Betonwaren und Kunststein, Feuerziegel, Wand- und Kachelplatten (Keramikindustrie) Vertreter entsandt hatten. Der Hauptvorstand war durch den Koll. Barth, der Keramikische Vorstand durch den Koll. Weickner, der Gauvorstand durch drei Kollegen vertreten.

Einleitend hielt der Koll. Weickner vom Keramikischen Vorstand einen Vortrag über Tarifpolitik, in dem rückblickend auf die Lohnbedingungen der Vorkriegszeit eingegangen wurde. Aus den statistischen Darlegungen ergab sich das erfreuliche Bild des stetigen Aufstiegs unserer Organisation. Die Zahl der organisierten Arbeiter ist zum großen Teil mitbestimmend für den Inhalt der Tarife der betreffenden Branchen. Das trotzdem in einigen Bezirken der Branche noch erhebliche Arbeit geleistet werden muß, soll nicht bestritten werden. Der Verband kann für die Kollegen um so mehr wirken, je geschlossener die Organisation ist. Die anwesenden Abteilungsleiter brachten ihr Einverständnis mit den Ausführungen des Koll. Weickner dadurch zum Ausdruck, daß sie u. a. auf die stetige Festigung unserer Organisation in den von ihnen vertretenen Abteilungen Bezug nahmen.

Zur Bundeskonferenz des Keramikischen Bundes wurden die Koll. Barth-Sommerfeld und Schröder-Landsberg an der Spitze für die Ziegeleiindustrie vorgeschlagen. Gewählt wurde der Koll. Barth-Sommerfeld für die Betonwaren- und Kunststeinindustrie wurde Koll. Fritz Freund-Berlin gewählt. In dem Schlusswort sagte der Gauleiter, Koll. Kobl, nochmals das Ergebnis der Aussprache der Konferenz zusammen, erwähnte zu weiterer vorwärtstreibender Tätigkeit, und schloß die Konferenz mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Verband.

Am 22. April 1928 fand eine Abteilungsleiterkonferenz des Gau 3 in Berlin statt. Von 51 Abteilungen des Gau 3 waren 33 Abteilungen durch 61 Kollegen vertreten. Vom Hauptvorstand war der Koll. Barth, vom Keramikischen Bund der Kollege Weickner, von den Gruppen Glas und Porzellan die Branchengauleiter Bulke und Griesbach anwesend. Der Gauvorstand war durch vier Kollegen vertreten.

- Die Tagesordnung war folgende:
1. Vortrag des Koll. Barth-Gannover über „Konjunktur und Lohnpolitik“
 2. Bericht des Gauvorstandes.
 3. Stellungnahme zum Verbandstag und Gewerkschaftskongress.
 4. Verschiedenes.

Koll. Barth ging aus von der Freiheitsverfassung, daß die Arbeitstätigkeit die Vermögensquelle ist. Er zeigte die Auslegung dieser Worte bei dem Unternehmertum und die Stellung der deutschen Gewerkschaften zu den Ursachen, Schwankungen und Folgen der jeweiligen Konjunktur, welche mehr und mehr menschliche Arbeitskraft erpart, der hervorragenden wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands, welche die Bewunderung und Hochachtung der Konjunkturmächte auf den Weltmarkt erzwang. Wegen die sozialen Verbesserungen sagt das Unternehmertum in beweglichen Tönen und bekämpft jeglichen Fortschritt auf sozial-politischem Gebiet, obwohl die sozialen Lasten doch nur einen Teil des vorerhaltenen Lohnes darstellen und damit ausschließlich von der Arbeiterschaft einzig und allein getragen werden. Es muß der Arbeiterschaft gelingen, einen größeren wirtschaftlichen Druck dem Unternehmertum gegenüber auszubringen, damit ein annehmbarer Reallohn erreicht werden kann. Wir müssen unseren Einfluß auf den Staat geltend machen und dafür sorgen, daß alle Energie und alle Kraft der Arbeiterklasse bei den Wahlen am 20. Mai mobilisiert wird, damit unsere Positionen in Staat und Gesellschaft gefestigt werden. Verbesserte Sozialpolitik, die Auswirkungen des Reiches.

Zum Bericht des Gauvorstandes vom Jahre 1927 nahm der Gauleiter, Koll. Kobl, das Wort und erläuterte den sehr ausführlich gehaltenen, gedruckt vorliegenden Bericht. Er zeigte an der Hand der geführten Bewegungen und Verhandlungen die emsige und erfolgreiche Tätigkeit der Gauleitung, die ja immer nur mit Hilfe der aufopfernden Tätigkeit der Funktionäre möglich war.

Zum Geschäftsbericht gab der Koll. Griesbach-Dresden einen ausführlichen Bericht über die Lohnverhältnisse in der Porzellan-Industrie.

Koll. Bulke-Dresden berichtete über die Tätigkeit des Verbandes in der Glasindustrie in zufriedenstellendem Sinne. Koll. Kobl-Berlin hob dann hervor, daß die Ungleichung der Löhne der sogenannten ungelernen Arbeiter an die der gelernten Facharbeiter eine zwingende Notwendigkeit ist. Koll. Kobl-Berlin schilderte den Stand der Organisation in der chemischen Industrie. Koll. Kerstan-Calan nahm in einem durchaus zustimmendem Sinne zum Bericht des Gauvorstandes das Wort und erwähnte, kollegial weiter so zu arbeiten. Zum Verbandstag nahm Koll. Kobl-Guben als Vertreter der Statutenberathungskommission das Wort zur Erläuterung der Vorlage. Koll. Kobl-Berlin äußerte zu einigen neuen Bestimmungen starke Bedenken und hofft, daß der Verbandstag gute Arbeit nach reiflicher Erwägung leisten wird.

Zum Gewerkschaftskongress wurde Koll. Kobl-Berlin einstimmig von der Abteilungsleiter-Konferenz gewählt, als Vertreter Kerstan-Calan.

Koll. Barth gab noch die Grenzverhältnisse mit einzelnen Verbänden und die Stellung des A. D. G. bekannt. Vom Koll. Kerstan-Calan wird vorgeschlagen, vor der Konferenz des A. D. G. eine Gaukonferenz stattfinden zu lassen. Die Gauleitung äußerte sich dazu in zustimmendem Sinne.

Koll. Kobl dankte zum Schluß den Anwesenden für die reichliche, tatkräftige Mitarbeit und Geschlossenheit, die in der Tätigkeit für den Verband immer zu erblicken ist und hofft, daß weit und gute Arbeit für die Arbeiterbewegung von jedem Funktionär des Verbandes geleistet wird. Ein begeistert aufgenommenes Hoch auf den Verband der Fabrikarbeiter schloß die Konferenz.

Lohnbewegung in der Krehener Steinzeugrohrenindustrie.

In einer allgemeinen Branchensammlung der Steinzeugrohrenarbeiter wurde der Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands, Abteilung Keramikischer Bund, beauftragt, zum Ablauf des Lohnjahres der Vereinigung der Krehener Steinzeugrohrenfabrikanten die nachstehenden Forderungen der Arbeiterschaft zu übermitteln:

1. Die im Tarifvertrag festgesetzten Stundenlöhne und Affordräge den um 12 % erhöht,
2. für die Nacharbeiter, die vorübergehend in Tagelohn arbeiten, wird ein besonderer Stundenlohn festgesetzt,
3. die Köpfer erhalten einen Stundenlohn von 1,50 RM,
4. für die Handwerker, Maschinisten und Zeiger werden im Lohnvertrag besondere Stundenlöhne festgesetzt.

Diese Forderungen wurden am 7. März 1928 den Arbeitgebern unterbreitet. Durch besondere Umstände haben sich die Verhandlungen bis Anfang Mai hinausgezogen. Am 2. Mai 1928 fanden die langwierigsten Verhandlungen statt, und die Fabrikanten machten den Arbeitnehmern folgenden Vorschlag:

Ab 1. Mai 1928 werden folgende Stundenlöhne gezahlt:

- Von 14 bis 15 Jahren 2 Pf., von 15 bis 16 Jahren 3 Pf., von 16 bis 17 Jahren 4 Pf., von 17 bis 18 Jahren 5 Pf., von 18 bis 19 Jahren 6 Pf., von 19 bis 20 Jahren 7 Pf., über 20 Jahre 8 Pf., Brenner 8 Pf.

Die jetzt in den Fabriken gewährte Bricketzulage von 2 RM pro Woche für die verheirateten Arbeiter soll in Zukunft weggelassen und der Begründung, daß sie in der Braunkohlen-Industrie nicht mehr gegeben wird, sondern die Arbeiter die Bricketts bezahlen muß. Der Stundenlohn soll unter Beachtung der Brickettzulage auf 80 Pf. für Vollarbeiter über 20 Jahre erhöht werden. Diesen Vorschlag haben die Gewerkschaften abgelehnt. Sie verweisen darauf, daß die besonders schwierige Arbeit ohne weiteres gerechtfertigt, die einmal seit Jahren gegebene Brickettzulage auch für die Zukunft weiter zu gewähren. Die Fabrikanten wollen ferner eine Bestimmung im Rahmenvertrag ändern, die im vorigen Jahre bei Inkrafttreten des Arbeitszeitgesetzes geregelt worden ist. Es heißt dort unter Absatz 3:

Für die Brenner bleibt die Bestimmung des Tarifvertrages § 2, letzter Absatz, vorläufig bis 1. Oktober 1927 bestehen. Bezahlt werden 12 Stunden pro Tag, für alle Stunden über die tägliche achtstündige Arbeitszeit hinaus wird ein Zuschlag von 25 Proz. zum Stundenlohn gezahlt.

Die Arbeitgeber machten bei den Verhandlungen den Vorschlag: Der Brennerlohn wird auf 85 Pf. festgesetzt in der Weise, daß der Brenner bei 12stündiger Anwesenheit für 11 Stunden Bezalung erhält.

Das ist gegenüber dem bisherigen Zustande eine Verschlechterung, die von den Gewerkschaften unter keinen Umständen hingenommen werden kann. Der Rahmenvertrag ist nicht geändert, so daß schon aus diesem Grunde die Gewerkschaften nicht berechtigt sind, auf Verschlechterungen in irgendeiner Form einzugehen zu können.

Die Affordräge sollen um 5 Proz. erhöht werden, jedoch mit der Maßgabe, daß jedes Werk eine Neuregelung der Affordräge vornimmt, da die Arbeitsweise in den einzelnen Betrieben so verschieden ist, daß eine generelle Erledigung nicht getroffen werden kann. Bei Werkstätten, die in normaler Weise in den Fabriken gleichmäßig hergestellt werden, soll auch der gleiche Affordröhen gezahlt werden.

In einer am 13. Mai 1928 stattgefundenen Tonrohrenarbeiterversammlung wurde zu diesem Angebot der Arbeitgeber Stellung genommen, und einstimmig wurde zum Ausdruck gebracht, daß die angebotenen Sätze keinesfalls genügen, daß aber auch Verschlechterungen irgendwelcher Art bei einem ungeschicklichen Rahmenvertrag unter allen Umständen abzulehnen sind. Die Gewerkschaften wurden beauftragt, den Arbeitgebern von dieser Stellungnahme der Arbeiterschaft Kenntnis zu geben und einen neuen Verhandlungstermin zu vereinbaren. Die Arbeiterschaft sieht aus diesen Vorgängen, daß auch in der Steinzeugrohrenindustrie in Preußen es immer schwieriger wird, die Forderungen der Arbeiterschaft durchzusetzen. Es ist deshalb mehr denn je notwendig, daß der gewerkschaftliche Gedanke alle Gehirne der Arbeiterschaft erfasst, damit genau so wie bei den Fabrikanten ein einheitlicher Wille, ein einheitliches Wollen und ein einheitliches Ziel auf der Arbeiterschaft vorhanden ist. Unser Wollen wird sich um so mehr verwirklichen lassen, wenn alle Arbeiter sich reiflich dem Keramikischen Bunde anschließen. P. Hertwig.

Reichsverfassung und Ziegeleibesitzer.

Der § 165 Absatz 1 der Reichsverfassung, besagt, daß die Arbeiter und Angestellten dazu berufen sind, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Die beiderseitigen Organisationen und ihre Vereinbarungen werden anerkannt.

Wie weit wir noch von der Verwirklichung dieses Grundgedankes entfernt sind, davon geben wir in Nachstehendem nur ein Beispiel, was aber nicht vereinzelt dasteht.

Zur Vorgeschichte nur folgendes:

Lebe Organisation, ob von Arbeitgeber- oder Arbeitnehmerseite, wird, wenn sie den in der Reichsverfassung niedergelegten Grundgedanken zur Durchführung verhelfen will, versuchen müssen, ihre Organisation auszubauen und auch den letzten Außenleiter in ihre Reihen zu bekommen. Die Arbeitgeber wenden nun alle möglichen Druckmittel an, um dieses Ziel zu erreichen. Der Arbeiterschaft oder den gewerkschaftlichen Organisationen könnte es gleich sein, welcher Mittel sich die Unternehmer bedienen, um zum Ziele, eine möglichst geschlossene Organisation der Arbeitgeber zu erreichen, zu kommen. Die Unternehmer mögen sich aber an, auch in die Bestrebungen der gewerkschaftlichen Organisationen, ihre Reihen zu festigen, auch den letzten Arbeiter für die gewerkschaftliche Organisation zu gewinnen, einzugreifen.

Unsere Verwaltungsstelle Stade hatte einige Ziegeleier beantragt, bei den der Organisation noch fernstehenden Zieglern Flugblätter zu verteilen. Nun sind ja die Ziegler während der Kampagne gezwungen, in den Untertunsträumen der Firma, bei der sie arbeiten, zu wohnen. Wenn man sich aber dadurch auf den Gedanken kommen können, daß sie aus Gefangenschaft des Arbeitgebers sind und nicht, wie andere Staatsbürger ebenfalls, in ihrer „Behausung“ Besuch empfangen können. Jeder andere Staatsbürger würde es sich jedenfalls erlauben, wenn sein Haus nicht ihm verbleiben würde, fremde Menschen zu empfangen. Das Recht, andere Menschen zu empfangen, wird den Zieglern sehr oft von den Ziegeleibesitzern verweigert.

Einer von denjenigen, die sich anmaßen, auch über das Privatleben seiner Arbeiterschaft zu wachen und nur den Personen Zutritt zu gestatten, die Gnade vor seinen Augen finden, ist der Landwirt und Ziegeleibesitzer Adolf Mann in Freiburg a. d. Elbe, Bezirk Hamburg.

Unsere Kollegen, welche Flugblätter verteilt hatten, ging folgendes Schreiben zu:

Dr. Wronz,
Rechtsanwalt und Notar
in Freiburg (Bez. Hamburg). Freiburg (H.), d. 28. April 1928.

1. Herrn Ziegeleiarbeiter A. hier,
2. Herrn Ziegeleiarbeiter B. hier.

Der Landwirt Adolf Mann und der Ziegeleimeister Heinrich Lumentmeier haben sich gezwungen, von ihrem Hausrecht Gebrauch zu machen. In ihrem Auftrage ersuche ich Sie, die Ziegelei in Schönemuth nicht wieder zu betreten.

Dochachtungsvoll
gez.: Wronz.

Bemerkung muß werden, daß unsere Kollegen nicht die Ziegelei, sondern nur die Untertunsträume betreten haben. Eine andere Möglichkeit, um mit den Zieglern Fühlung zu nehmen, besteht ja vielfach auf Kompaniezweckorten nicht.

Das Dokument in seinem Inhalt grenzt nahezu an Freiheitsberaubung. Wenn es dem Ziegeleibesitzer einfallt, schießt er einfach die Tore zu und verbietet seiner Arbeiterschaft, mit der Außenwelt in Verbindung zu treten. Der Ziegeleimeister, als selber Arbeitnehmer, hilft dem Ziegeleibesitzer in seinen geizhässigen Handlungen.

Es scheint auf dieser Ziegelei aufscheinen möchte laut zu sein, wenn der Herr und sogar der Ziegeleimeister Angst vor der Auffassung der Ziegler haben.

Es ist angeheuer höchste Zeit, daß in diesen Betrieben einmal hineingeleuchtet wird.

Das eine können sich der Herr, der Ziegeleimeister und auch der Rechtsanwalt merken: Die Gewerkschaft wird trotz der Erhebungen mit dem Gebrauch des Hausrechts an die Ziegler herankommen und ihnen die nötige Aufklärung geben und der Bestimmung des § 165, das freie Wahlrecht betreffend, zur vollen Durchführung verhelfen.

Groß-Hartmannsdorf.

Vor einiger Zeit erhielt ein Teil der Hartmannsdorfer Stahlarbeiter eine Einladung des Verbandes Vaterländischer Arbeitervereine (Selbst) einer Versammlung, unterzeichnet von Paul Thiel. Diese Versammlung der Arbeiterbewegung kündigte einen Vortrag über: „Zweck und Ziele der unpolitischen Arbeiterbewegung“ an. Die Kollegen fanden sich auch zu dieser Versammlung ein, um einmal zu hören, was ihnen dieser, zum Teil aus Arbeitgebermitteln finanzierte Verband, denn eigentlich bieten könne.

Der Eisenarbeiter hatte sich ungefähr zehn Mann Begleitung mitgebracht, wovon auch ein großer Teil des Stahlhelmschleifers trug. (Dabei wohl der Ausdruck unpolitisch!) Jedenfalls hatte man auch geglaubt, die bevorstehenden Aufnahmen recht schnell bewältigen zu können.

In seinem ersten Ausführungen ging der Referent sofort auf die Sozialdemokratie sowie auf die freien Gewerkschaften ein, denen er die Schuld an dem Elend der Arbeiter beimaß.

Die Kollegen erkannten nun sofort, daß sie einen würdigen Vertreter des Reichsbundes Vaterländischer Arbeitervereine vor sich hatten, und seine verlogenen Ausführungen wurden mit kräftigen Zwischenrufen quittiert. In der hoch erregten Atmosphäre nahm zunächst Kollege Hebler das Wort, und wies die Anschuldigungen auf Partei und Gewerkschaften energig zurück. Er wies den Vaterländischen rechtlos nach, daß von ihnen etwas Gutes nicht kommen könne, und auch die Hartmannsdorfer Kollegen als Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes nicht einseitig genug wären, um solchen ausgehaltenen Menschen auch nur das geringste zu glauben.

Als die Veranstalter erkannt hatten, daß sie am falschen Platz waren, erließen sie keinem der sich weiter noch meldenden Diskussionsredner das Wort mehr. Zu diesem Verfahren nahmen die anwesenden Kollegen denn doch in erster Reihe Stellung. Erst wurde Redefreiheit zugesichert und als es den Einberufern unangenehm wurde, machten sie einen Zurückzieher. Das kennzeichnete so recht das Maulheldentum dieser Gesellschaft. Nachdem unsere Kollegen den Gelben die Wahrheit richtig gesagt hatten, verließen dieselben fluchtartig das Lokal, heulend von den nicht mitzuvernehmenden Saalbesuchern der Anwesenden.

Sie vergaßen sogar in der Eile, Licht und Saalmiete zu bezahlen. Man hinterließ, daß dieser Betrag von dem Betriebsleiter des Stahlwerkes Dehmisch bezahlt werden würde.

Also steht fest, daß diese Organisationen innig mit den Arbeitgebern zusammen arbeiten. Nach Hartmannsdorf wird sich diese Gesellschaft wohl nicht gleich wieder verlaufen, da sie ja wohl das nächste Mal nicht so glimpflich wegzulassen würde. Es soll auch in Hartmannsdorf ungedrante Mische zur Verfügung stehen, wie uns versichert wurde. Auch ein gewisser Friebe aus Bunzlau soll diesen Herren sehr nahe stehen; er ist beschäftigt im Carlswerk, wo es auch einige solche Verbändler gibt. Dieser nimmt auch für sich in Anspruch, in Bunzlau Arbeit vermitteln zu können, indem Arbeitstuchende mit einem von ihm ausstellten Ausweis dann von einigen Firmen eingestiftet werden (Firma Kiltner usw.). Nur können die gemachten Versprechungen nicht immer eingehalten werden, wie es vor kurzem von der hiesigen Pappfabrik passierte. Wir werden an dieser Arbeitsvermittlung übrigens auch die maßgebenden Stellen interessieren.

Auch werden solche Personen von den Firmen sehr gut bezahlt. Herr Friebe erhält bei der Firma Carlswerk einen Stundenlohn von 72 Pf., während die anderen Hilfsarbeiter bei gleicher Arbeitsleistung bisher nur 53 bis 55 Pf. bekamen. Er wird also ausfallen bevorzugt. Wesentlich drückt dieser Organisationsleiter auch diesen Lohn für seine Kollegen durch, damit es nicht so aussieht, als ob er seine Kollegen überfüttert; das könnten sie ihm einmal bei Gelegenheit abnehmen. Es sollen schon einige Wünsche dafür vorhanden sein, aber nur bei seinen Kollegen. Wir waren die Bunzlauer Arbeiterschaft vor Bewachen, die man im allgemeinen Sumpfpflanzen nennt!

Die „notleidende“ Zementindustrie.

Dem Geschäftsbericht der Akerischen Portland-Zementfabrik zufolge sind im Jahre 1927 gegenüber 1926 200 000 Tonnen Zement mehr abgesetzt worden. Leider, sagt der Bericht, hat sich dieser Mehrabsatz nicht in gleichmäßiger Weise finanziell günstig für die Firma ausgewirkt. Schuld an diesem Ergebnis soll die Einführung der achtstündigen Arbeitszeit im Mai 1927 sein.

Wie steht nun der finanzielle Effekt des Jahres 1927 aus? Gehalt wurde u. a. im Jahre 1927 eine umfangreiche Siloanlage für den Inlandabsatz; zurzeit wird eine moderne Mühle mit automatischen Transporteinrichtungen gebaut. Was „u. a.“ gebaut worden ist bzw. wird, ist nicht ersichtlich.

An Abschreibungen sind 600 000,- RM eingeleistet. Dem Extrarückverfond werden zu den 200 067,- RM als Vortrag aus dem Vorjahre 200 000,- RM zugeschlagen. Das Vermögen an Grundvermögen hat sich von 6 667 000,- RM im Jahre 1926 auf 7 378 000,- RM im Jahre 1927, also um 711 000,- RM erhöht; der Bestand an Waren und Vorräten erhöhte sich von 1 130 000,- RM auf 1 500 000,- RM, — trotz 200 000 Tonnen Mehrabsatz, — also um 130 000,- RM. An Dividende sollen 1 210 000,- RM = 15 Prozent verteilt werden. Vorrechnen auf neue Rechnung werden 139 724,- RM.

Ein Vermögenszuwachs von über 1 Million RM. Darin ist der Extrarückverfond aus den vorhergehenden Jahren, der geschliche Rückverfond und der wahrscheinlich in der Abschreibung enthaltende Vermögenszuwachs noch nicht mit einhalten. Wir sind der Auffassung, daß ein solcher Abschluß, dazu die 15 Prozent Dividende, nicht als ein schlechtes finanzielles Ergebnis anzusprechen ist. Einer Industrie, die solche Gewinne abwirft, solche Kapitalinvestitionen durch Neubauten und so hohe Abschreibungen und Rücklagen vornehmen kann, geht es nicht schlecht. Sie ist auch imstande, der Arbeiterschaft zur Lebenserhaltung notwendige Löhne zu zahlen.

Die Zementarbeiterbewegung wäre zufrieden, wenn sie mit ihren Forderungen den Verfall an Dauer und Arbeitslosen, neben der notwendigen Lebenserhaltung noch ermöglichen könnte. An Rücklagen für besondere Ausgaben kultureller Art kann sie bei den jetzt üblichen Löhnen auf Jahre hinaus überhaupt nicht denken. R-be.

Sommerda.

Nachdem es unserem Verbands wieder gelungen ist in dem großen Dachziegelwerk von S. Martini jun. in Sommerda die Organisation aufzubauen, wurden die notwendigen Maßnahmen ergriffen, um Lohn- und Arbeitsbedingungen für die Ziegelei durch Tarifvertrag zu regeln. Der Firma wurden Forderungen unterbreitet, die eine vernünftige Regelung der Arbeitszeit u. a. mit sich brachten. Die Brenner arbeiten in diesem Werke noch in zwei Schichten zu 12 Stunden. Unser Vertragsentwurf sieht das Dreischichtsystem vor. Um die „Gefahr“ einer vernünftigen Regelung der Arbeitszeit abzuwenden, hielt der Ziegeleibesitzer des Werkes kürzlich eine Versprechung mit den Brennern ab und stellte dabei die Frage, ob die Brenner lieber in drei Schichten oder in zwei Schichten arbeiten wollen. Erfreulichweise erklärten sich die Brenner alle mit einer Ausnahme für den Achtschichttag. Ausgerechnet der sich Sündhaft neunende Brenner Gärner erklärte sich für die Beibehaltung der 12-Stundenschicht. Damit ist wieder einmal der Beweis dafür gebracht, was wir schon immer gesagt haben: Ob auch oberhalb der Syndikalist im entscheidenden Augenblicke sind sie doch nur Handlanger der Unternehmer. Als wahre Interessensvertretung kommt für die Ziegeleiarbeiter eben nur der Verband der Fabrikarbeiter, Abteilung Keramikischer Bund, in Frage. Die Ziegelei wird von diesem Vorzuge die richtige Nutzenwendung ziehen. G. S.

